

Der Textil-Arbeiter

Vereint seid Ihr nichts.

Vereint seid Ihr Alles!

Organ zur Wahrung der Interessen aller in der Textilbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Publikationsorgan des Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter (Sitz Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r. Telefon: Berlin, Amt 7, Nr. 1076.)

Hauptkassierer: Otto Jehms, Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r., an den alle Geldsendungen — stets unter Angabe ihrer Bestimmung — zu richten sind) und der Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse für Textilarbeiter und Arbeiter anderer Berufe beiderlei Geschlechts (E. S. 12, Sitz Chemnitz).

Wöchentlich erscheint eine Ausgabe. Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Expedition 80 Pfg., durch unsere Filialen und durch die Post 75 Pfg., durch erstere und den Briefträger ins Haus geliefert 90 Pfg. — Vereins- und Versammlungsanzeigen 15 Pfg., Geschäftsanzeigen 50 Pfg. die dreispaltige Pettzelle. Mitteilungen und Anzeigen müssen für die stets Mittwochs zum Versand kommende Ausgabe bis Montag früh in den Händen des Herrn Albin Reichelt, Chemnitz, Uferstraße 14, sein, an welchen auch die Bezugs-gelder zu senden sind. — Telefon: Nr. 4102.

Nr. 30. Auflage 89 000 Chemnitz, Freitag den 27. Juli 1906. Auflage 89 000 18. Jahrgang.

Differenzen bestehen zwischen Unternehmern und Webern und Weberinnen in Bieren (F. S. Güters), in Rheide, in Colmar (Gensburger), in Braunschweig, in Dänweg bei Hagen (Voll & Hinrichs), in Rottbus, Sommerfeld, Forst, Guben, Weiskau, Weiskau, Spremberg, Sorau, Finsterwalde, Geiersdorf, Jittau, Lambrecht, Spinnereiarbeiter in Ebersbach in Sachsen (Hermann Wünsche Erben), Posamentierern in Ebersfeld-Barmen, Offenbach a. M., Jutespinnern und Webern in Weida, Budapest, Färbereiarbeitern in Berlin (Auerhoff), Ebersfeld, Rheide, Webern, Spinnern, Spulereiarbeiter in Rheine, Walldorf b. Großschänke (Lange), Tuchpressern in Nachen, Baumwollspinnern, Baumwollwebern und Weberinnen in Bieren (Baumwollspinnerei und Weberei), in Augsburg (Fischelbach), Tuchwebern in Schwab bei Erbing, Flachspinnern in Sudau, Bezirk Biegnitz, Appreturarbeiter in Nachen, Webern und Spinnern in Blösch, Hindelang und Oberthor, Sonthofen (Bachmann), Textilarbeiter aller Art in Guskirchen, in Wiesental (insbesondere Weberei und Spinnerei in Maulburg und Steinen), in Lambrecht, in Göttingen, Sellern und Neupfingern in Wollstedt bei Hamburg (Sächsische Tauwerg-Fabrik), Bleichern und Färbereien in Elmshorn (Mechanische Weberei, Bleicherei und Färberei, G. m. b. H.), Handstickern in Götting, Bandwicklern in Ronsdorf (Arommer), Wollstoffwebern in Barmen (Dahl & Sunfke).

Einnahme hatten, also insgesamt 3801 716,80 Mark, das demnach unter Zugrundelegung der 20 Pf.- und 30 Pf.-Wochenbeiträge unser Verband für die Rechnungsperiode durchschnittlich über 130 000 zahlende Mitglieder haben mußte. Soviel Hirn kann man aber von dem Verfasser nicht verlangen, und vom Redakteur der „Mitteldeutschen Volkszeitung“ auch nicht. Letzterer ist ganz begeistert, daß die paar Hirsche in Gera Preßmarken für sein Blättchen taufen wollen, um es vor der — Pleite zu retten. Ihm ist jede Verleumdung der freien Gewerkschaften unbeschwerlich willkommen, sonst würde er dem folgenden Satz unmöglich Aufnahme gewährt haben: „Da man bis dato noch nicht genug Beamte und Gehälter für dieselben zu zahlen hatte, — die Ausgabe war zu meist so groß wie die Einnahme — hat man da die Anstellung weiterer Gauleiter beschlossen, und hat man es dem Ermessen des Vorstandes überlassen, von diesen Klunkerkrigen soviel anzustellen als er will.“

Falschen kann diese Gesellschaft aus dem ff. Vom 1. Januar 1907 ab kommen für die Wochenbeiträge in der ersten Klasse 20, in der zweiten 30, in der dritten 40 und in der vierten 50 Pf., für die Streikunterstützung 7, 9, 11 und 13 Mk. und einschließlich der Unterstützung für Kinder im Höchstfalle 10, 12, 15 und 17 Mk. in Betracht. Die „Mitteldeutsche Volkszeitung“ aber weiß es besser, indem sie behauptet, „Unterstützungen bei Streiks: 6, 7, 9 und 11 Mk. pro Woche, also in der höchsten Klasse 11 Mk. für 50 Pf. wöchentlichen Beitrag“.

Wohl die Glauchaer Textilarbeiterschaft durch die Leiter einer Versammlung Lohnforderungen einreichen lassen, brachte dasselbe Blatt einen diesbezüglichen Artikel mit der Ueberschrift: „Emancipation vom Deutschen Textilarbeiterverband“. Vorlag ist ein kümperhafter Schwarzklunker, er erreicht seinen Agitationskollegen Kittelmann noch nicht ganz, denn der hatte in Klauen behauptet, der Deutsche Textilarbeiterverband habe 687 Beamte mit je 2000 Mark Gehalt, Vorlag rechnet nur heraus, daß ein Fünfzigstel aller unserer Einnahmen für Gehälter an Verbandsbeamte ausgegeben wird. Die Hirsch-Dundersche verleumderische Gesellschaft verlagst man nicht, sondern für diese ist die — Hundepetische noch zu gut!

„Unsere christlichen Brüder“

In Nr. 29 vom 21. Juli bringt der „Christliche Textilarbeiter“ einen in der sozialdemokratischen „Märkischen Volksstimme“ erschienenen Artikel: „Die Förster Textilarbeiterschaft am Scheidewege“ zum Abdruck und orakelt dann von „großmäuligem Schwindel“ und „rückwärtslosem Zurücktreiben“. Es scheint, als wenn die „Christen“ die Vorgänge in Nachen noch nicht verschmerzen können, denn es wird versucht, Nachen und Forst in Parallele zu stellen. Es soll den Lesern des christlichen Blattes weisgemacht werden, daß der Deutsche Verband nur da die Unternehmer angreift, wo er (der Deutsche Verband) wenig und der Christliche Verband viele Mitglieder hat. Bis jetzt ist das aber die Taktik der Christen gewesen, und da sie in dieser Beziehung Wulstkepper sind, so schließen sie selbstverständlich von sich auf andere.

Wie standen nun die Dinge in Forst? Unsere Verbandsleitung erhielt am Montag den 2. Juli per Telegramm folgende Nachricht aus Forst: „Infolge Einführung einer neuen Arbeitsordnung Streik!“ Die Verbandsleitung hatte in diesem Falle, also vorher, gar keine Gelegenheit, erst die Sache zu prüfen und zu beraten, und dabei kamen bei dem Streik gegen 10 000 Personen in Frage, wovon 2400 im Deutschen Verband, gegen 700 im Gewerksverein und 112 im Christlichen Verband organisiert waren. Es handelte sich aber nicht um eine Aussperrung, sondern um einen Streik, und zwar um einen Streik mit einem Drittel organisierten und zwei Dritteln unorganisierten Leuten.

Wie hat sich aber der Vertreter des Christlichen Verbandes, der in Forst beim Streik anwesend war, auf dem Kampfplatz zur Bewegung gestellt? Der christliche Gauleiter Kümmler aus Gera kam nach Forst und hat gemeinsam mit den Vertretern des Deutschen Verbandes sowie mit denen vom Gewerksverein, an allen Beratungen teilgenommen. Die Kommission, die mit dem Vorstehenden des Unternehmervereins verhandelte, war aus vier Mitgliedern des Deutschen Verbandes, zwei Mitgliedern des Christlichen Verbandes und zwei Mitgliedern des Gewerksvereins zusammengesetzt, die Christlichen waren also trotz ihrer winzigen Mitgliederzahl in der Kommission stark vertreten und hatten, wenn sie entgegengelegte Ansichten hatten, diese wohl vertreten können. Als die Kommission mit der protokollierten Erklärung von der Verhandlung zurückkam (es waren durch die Verhandlung außer der vorher bewilligten 10 1/2 stündigen Arbeitszeit noch christlich 20 Minuten Wochensatz zugesichert, und andere Bestimmungen der Arbeitsordnung waren geändert), da waren die Verbandsvertreter, also auch der christliche Gauleiter Kümmler, sich einig, daß der Streik auf Grund der Einführung der neuen Arbeitsordnung nicht

weitergeführt werden dürfe. Es wurde der christliche Verbandsvertreter Kümmler noch besonders gefragt, ob er eine Fortführung des Streiks unter den vorhandenen Umständen zweckmäßig halte; diese Frage wurde vom Kümmler mit „Nein!“ beantwortet. Kümmler wollte auch, wie er in Gegenwart der Vertreter der beiden anderen Verbände versprach, eine glatte Erklärung, wie sie im „Textilarbeiter“, und im Jahrbuch des Gewerksvereins veröffentlicht wurde, der Redaktion des „Christlichen Textilarbeiters“ zur Aufnahme empfehlen.

Also, es ist festgestellt: Obgleich die Christen nur 3 Proz. von den organisierten Arbeitern als Mitglieder in ihrem Verband hatten, sind sie als gleichberechtigt in der Kommission anerkannt worden.

Die „Christlichen“ haben der Beendigung des Streiks in Forst zugestimmt. Nun möchten die Christlichen ihren Lesern glauben machen, der Deutsche Verband habe seinerzeit in Nachen es deshalb wollen auf die Aussperrung antworten lassen, weil er infolge der geringen Mitgliederzahl dabei wenig zu bezahlen gehabt hätte. Zahlen werden auch hier ein besseres Beweismittel sein als christliche Verdrehungen; die Christlichen hatten in Nachen und Bursfelde 1875 Mitglieder, der Deutsche Verband in Nachen 804 Mitglieder, also wir waren mit circa 36 Prozent in Nachen beteiligt. Der Deutsche Verband gewährte den Christlichen in Forst mit nur 3 Prozent Mitgliedern die Gleichberechtigung in den Kommissionen, in Nachen hingegen wurde diese Gleichberechtigung unserem Verband, der 35 Proz. der Beschäftigten als Mitglieder hatte, verweigert.

Wie kommt es nun, daß die christliche Verbandsleitung in Düsseldorf den radikalen wilden Mann markiert und über die Bremserlei in Forst schwadroniert, während doch ihr erster sandter Vertreter mitgebrems hat. Der christliche Verbandsvorsitzende Schiffer aus Düsseldorf gibt auch darüber Aufklärung, wie es kommt, daß die Christlichen radikal werden — natürlich nur in der Lausitz.

Schiffer hat gelegentlich der Expeditionsreise nach England die Erklärung abgegeben, daß bei Gelegenheit der Lausitzer Bewegung „Rache für Nachen“ genommen werden soll. Weil die Christlichen in der Lausitz nur ein winziges Häuflein von Mitgliedern haben, so wollen sie da den wilden Mann markieren.

Nun ist aber der Streik in Forst wegen der neuen Arbeitsordnung den Christlichen ebenso plötzlich gekommen als uns. Die christliche Verbandsleitung konnte wahrlich nicht ihrem Gauleiter nicht erst bestimmte Order im Sinne der Schifferischen Erklärung geben; daher rühren nun die Gegensätze zwischen der Stellung, die der christliche Vertreter auf dem Kampfplatz eingenommen hat und den Phrasen der Verbandsleitung in Düsseldorf.

Es ist aber durch die Schifferische Erklärung bewiesen, daß es den Christlichen bei ihrem Kampfe, den sie führen wollen, nicht darum zu tun ist, durch radikales Auftreten den Unternehmern mehr Zugeständnisse für die Arbeiter abzuwingen. Nein, nicht gegen die Unternehmer, sondern gegen die Organisation der Arbeiter, gegen den Textilarbeiterverband, soll der Kampf geführt werden.

Eine verwandte Seele offenbart sich auch in einem Flugblatt, das in Hannover den streikenden Spinnereiarbeitern ins Haus geschickt wurde. In diesem Flugblatt sind fast mehr Lügen als Buchstaben enthalten. Den Arbeitern wird darin kund und zu wissen getan, daß die Führer bei der Beendigung des Streiks in Forst verhauen wurden und als Räuber und Schwindler beschimpft worden seien. „Scharenweise hätten die Arbeiter die Organisation verlassen“ usw. Dieses Lügenmachwerk ist mit Behagen von den Unternehmerblättern aufgenommen worden. Wir wissen nicht, wer der Verfasser dieses Flugblattes und der Zeitungsberichte ist, denn beides ist anonym. Der Verfasser ist also zu feig, um das Geschreibsel mit seinem Namen zu decken. Wir können ihn deshalb nicht fassen. Solche feige, erbärmliche Gestalten glauben, die Arbeiter und ihre Organisation besudeln zu können. Der Wunsch ist hier der Vater des Gedankens.

Wir müssen aber die Förster Arbeiter gegenüber derartigen Rüpelreien in Schutz nehmen. Daß die Leute erregt waren, ist selbstverständlich. Ich war aber im größten Saale, in der „Hafenstraße“ in Forst, wo gegen 1800 Arbeiter und Arbeiterinnen anwesend waren, und kann den Arbeitern das Zeugnis nicht versagen, daß bei aller entgegengesetzten Meinung auch nicht ein Wort gefallen ist, was als Beleidigung hätte aufgefaßt werden können.

Die Arbeiter der Lausitz werden auch aus dieser Bewegung die Lehre ziehen, daß die Launen und Tragen noch auszureifen sind, denn nur dadurch ist ein ernsthaftes Vorgehen der Lausitzer Arbeiter zur Erzielung besserer Arbeitsverhältnisse möglich.

Die Arbeiter stehen am Scheidewege; der Weg geht aber nicht rückwärts, sondern vorwärts. Der gesunde Sinn der Arbeiter wird diese zur Erkenntnis bringen, daß weder im Lausitzerischen „Christliche“ Vereine, noch feige, anonyme, lügen-

An die Ortsverwaltungen!

Da unser Kassierer Kollege Jehms noch krank ist, ersuchen wir die Ortsverwaltungen, alles für den Verband bestimmten Gelder an Otto Jehms, Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r., zu senden. Für den Verbandsvorstand, C. Hübisch.

Hirsch-Dundersche Verleumder.

Die „Mitteldeutsche Volkszeitung“, Organ der deutschen Gewerkschaften H.-D., herausgegeben in Weiskau, hat in ihrer Nr. 169 vom 21. Juli einen Artikel, mit W. unterzeichnet, aufgenommen, der verächtlich in Gera angefertigt worden ist. Es wird darin behauptet, in Nr. 89 der „Christlichen Tribune“ (Gera) sei ein Rechnungsabdruck vom Deutschen Textilarbeiterverband für die Zeit vom 1. Oktober 1903 bis 31. Dezember 1905 erschienen, der folgende Posten aufweise:

Hauptkass.:
Einnahme: 2 180 619,72 Mark
Ausgabe: 2 084 406,75

Bestand: 105 212,97 Mark

Die spezifizierete Ausgabe habe aber nur 1 788 725,78 Mark betragen. „Weber die Summe von 295 880,97 Mark fehlt jeder Ausweis, zu welchem Zweck dieselbe verwendet wurde.“ Und weiter schreibt das Blatt: „In dem Ortsverwaltungsabdruck ist die Sache noch eine Schattierung dunkler, da lest man:

Einnahme: 1 612 096,88 Mark
Ausgabe: 1 528 586,—

Spezifizierete Ausgabe: 250 068,22

Auch hier fehlt über die Summe von 1 278 502,78 Mark imassenabdruck jeder Bericht über die Verwendung derselben. Also 295 880,97 Mark bei der Hauptkass. und 1 278 502,78 Mark bei der Ortsverwaltungs-kass., in Summa 1 574 182,75 Mark, worüber alle Fäden schweigen. Also der Wahrheit die Ehre und heraus damit, wo ist diese Summe hin? Kollegen des Deutschen Textilarbeiterverbandes, guckt euren Führern besser auf die Finger. Spart in der Zeit, dann habt ihr in der Not.“ Der Verfasser ist unzweifelhaft verrückt! Weber jeden Freitag der Einnahmen und Ausgaben in der Hauptkass. sowohl wie in den Ortsverwaltungen ist jedes Quartal öffentlich im „Textilarbeiter“ spezifiziert Rechnung gelegt worden. Die Verleumder haben nicht den kleinsten Fehler entdeckt, jetzt kommt über der Verleumder Vorlag in Gera vom Hirsch-Dunderschen Textilarbeiter-Gewerksverein und regnet heraus, daß die Verleumder 1 278 502,78 Mark in Gera an den Fingerhaken der Verleumder haben gelassen sind. Wollten wir, daß der Verfasser dieser Schandthat noch 50 Pf. hätte, dann würden wir ihm empfehlen, sich Herzlich ein Accordoll über die Verhandlungen unserer Verbands-Gesamtsversammlung zu kaufen. Davon wird es finden, daß die Ausgaben in der Hauptkass. zusammengefaßt sind aus Bankkontokorrenten für die Hauptkass., Druckkosten, Unterstützungen, Agitation, Zentral- und Ortsverwaltungs-Konten, nationale und internationale Gewerkschaftsbeiträge, Ab- und Verpfändungen, Jagd- und sonstige Ausgaben. Wenn der verrückte Verfasser bei dem Ortsverwaltungsabdruck über 1 1/2 Millionen Mark als unterschlagene Summe herausgestellt hat, so zeigt er, daß die Verleumder in Gera ein solches Generalkontokorrent für den Gewerksverein in Gera. Er hätte sich doch haben müssen, wenn die Hauptkass. 1 880 619,72 Mark und die Ortsverwaltungen 1 612 096,88 Mark

hafte Verleumdungen im Stande sind, die Arbeiter vom richtigen Wege abzubringen. Die Schinderhannespolitik jener Arbeiter: feinde ist zu durchsichtig, als daß sie nicht durchschaut würde.

Die Arbeiter werden die richtige Antwort auf alle Lügen und Verleumdungen dadurch geben, daß sie in Massen der modernen Arbeiterorganisation, dem Deutschen Textilarbeiterverband beitreten.

Cinigkeit macht stark.

Wort: Immer strebe zum Ganzen!
Und laßst du selber ein Ganzes nicht werden,
Als dienendes Glied
Schließ an ein Ganzes dich an!

(Schiller.)

Wenn es wahr ist, daß Cinigkeit stärkt, dann muß man sich eigentlich wundern, daß in unseren Tagen der Cinigkeit zu Liebe nach soviel geredet und geschrieben werden muß. Und doch ist dies zu seiner Zeit zweckmäßiger gewesen als gerade jetzt. Denn obgleich der wirtschaftlich Schwächere der Cinigkeit am nötigsten bedarf, so kann sie ihm doch nicht eindringlich und oft genug gepredigt werden. So selbstverständlich für den einsichtigen Arbeiter der Gedanke ist, daß Einzelkräfte, vereinigt, Erfauliches hervorbringen, so durchsichtig ist das Bestreben derjenigen, die um ihres wirtschaftlichen Interesses willen sich in Trusts, Ringen, oder Kartellen vereinigen. Wenn irgend etwas uns in dem Glauben bestärkt, daß Cinigkeit Kraft und Stärke verleiht, so der Umstand, daß sich die Vereinigungen der Arbeiter seitens der herrschenden Gewalten einer besonderen Aufmerksamkeit erfreuen, sowie die Tatsache, daß in allen Bevölkerungsklassen der Cinigkeit das Wort geredet wird, niemals der Zerschmetterung. Ein Zeichen, daß alle Bevölkerungsklassen die Cinigkeit brauchen, bez. zu schätzen wissen.

Aber keiner Klasse tut die Zusammenfassung der Einzelkräfte so not als der arbeitenden; sei es nun auf politischem, wirtschaftlichem oder genossenschaftlichem Gebiet. Und daß die Kraft des einzelnen, welche im korporativen Zustand sich zu einer schlagenden Macht entwickelt, keine neuzeitliche Entdeckung ist, das beweist uns der Spruch: „Eintracht häuet den Kindern Sünder, Zwietracht reisst sie nieder.“

Weil nun dem Unternehmertum und seinen Trabanten die Cinigkeit der Arbeiter jüwiler ist, richten diese ihr ganzes Sinnen darauf, wie man die Arbeiterklasse am besten entzweien, ihr die größtmöglichen Hindernisse in den Weg legen kann. Und man muß es ihnen lassen — auf dem Gebiete der Zerschmetterung verstehen sie sich meisterhaft.

Systematisch züchten sie den Kassenradikalismus, den Fanatismus, den Kalteinstimmung, das Denunziantentum. Das Volk läßt man in Unwissenheit versumpfen, weil der Indifferentismus der Masse sich noch immer als des Kapitals treuester Verbündeter bewährt hat. Er hält die Cinigkeit gefangen. Ihm entspringt auch der Einwand vieler Arbeiter: „Es hilft ja doch nichts“, oder: „Ich bin zu alt“, oder: „Ich bin zu jung“. Dabei vergessen die Alten wie die Jungen, daß sie zu allererst der Rückenbedürfnisse bedürfen.

Daß der Unwissende von seinem beschränkten Gesichtswinkel aus urteilt, daß die Organisation nichts nütze und er selbst nicht richtiger findet, seine eigenen Wege zu gehen und damit seinen Klammern nichts nehmen, nicht minder seinem Wohlwünscher ein Hindernis stellt, das zeigt uns, mit welcher väterlichen Fürsorge man sich die Pflege der Dummheit in der Arbeiterklasse angelegen sein läßt. Vergewaltigen wir uns einmal die Ausperrungen innerhalb der letzten Jahre. Ja, wird man einwenden, was nützt es uns, Mitglieder der gewerkschaftlichen Organisation zu sein, wenn man bei einem Kampfe immer den Kürzeren zieht? Aber das ist es ja gerade, woraus wir die Erkenntnis schöpfen, daß dem Kapital nur mit einem ebenbürtigen Gegner beizukommen ist. Während das Unternehmertum bei Tag und Nacht an der Vereinigung seiner Interessen schaffte, glaubten die Textilarbeiter in ihrer Naivität nichts Besseres tun zu können, als dem lieben Herrgott ihr Schicksal zu empfehlen. Auch die Widesten müssen durch die Ausperrungen erkennen, daß es ein Hüben, ein Drüben nur gibt. Solange wir nicht eine respektable Stärke haben, wird, nein, muß uns das Kapital seinen Uebermut fühlen lassen. Lassen wir uns nicht täuschen durch die geschichtliche Entwicklung der Kapitalistenklasse. Sie ist eine Naturnotwendigkeit; sie gräbt, wenn auch widerwillig, so doch mit mathematischer Sicherheit ihr eigenes Grab.

Aber es scheint, als wenn das Gros der Textilarbeiter mit seiner rätselhaften Schafgebild auserselbst ist, ein warnendes Beispiel zu sein. Soll es erst dahin kommen, daß man aus eigener Kraft sich aus seiner unwürdigen Lage nicht mehr befreien kann? Ist es nicht geradezu beschämend, daß von nahezu einer Million Berufsgenossen noch nicht ein Zehntel die Notwendigkeit der Vereinigung erkannt hat? Will oder muß man denn immer denken: keine paar Jahre bringt du noch hin, nach uns die Sinftheit? Nun denn, wer nicht hören will, muß fühlen! Von diesem Standpunkte aus betrachtet, sind die Ausperrungen ein Universalmittel.

Wer immer von christlichen Willen besetzt ist, der Vereinigung, bez. der Befreiung der Arbeiterklasse nicht hemmend entgegenzutreten, der bahnt sich einen Weg, sei es nun durch oder über die Hindernisse.

Von den Aktiengesellschaften der Textilindustrie.

(Nach den Wochenberichten der Leipziger Monatschrift für Textilindustrie.)

Wälsche Textilindustrie Otterberg u. G., in Otterberg (Waltz). In ihrem Bericht über das am 31. März dieses Jahres abgelaufene Geschäftsjahr äußert sich die Verwaltung wie folgt: „Die Aussicht, unsere am Schlusse des Geschäftsjahres 1904/05 vorhandenen gewissen Vorräte mit Gewinn zu verkaufen, hat sich leider nicht verwirklicht, und auch die im ersten Halbjahre des neuen Geschäftsjahres betätigten Verkäufe haben Verluste gebracht. Erst im vierten Quartal des Jahres 1905 haben sich die sämtlichen Tuchpreise in Einklang mit den Garnpreisen bringen lassen. Wenn wir in Berücksichtigung ziehen, was wir im vergangenen Jahre an Zinsen auszubringen hatten, so ist der erzielte Bruttogewinn von 23 639,35 Mk. nicht gerade schlicht zu nennen. Es ist nun dank der enorm lebhaften Nachfrage nach unseren Artikeln möglich gewesen, nahezu unsere ganze Produktion für das laufende Geschäftsjahr zu günstigen Preisen zu verkaufen; da es sich aber nicht voraussehen läßt, ob nicht im Laufe des Jahres infolge einer großen Baumwollente ein starker Preisrückgang eintritt, haben wir unsere Vorräte gering aufgenommen, um einer starken Entwertung derselben gegen Schluß des Jahres jetzt schon Rechnung zu tragen. Wir können daher die Aussichten für das laufende Jahr als befriedigende bezeichnen.“ — Der Reingewinn im Jahre 1905/06 stellte sich nach 14 752,31 Mk. Abschreibungen auf 8 887,04 Mk., wofür sich der Verlustvortrag aus 1904/05 (16 828,21 Mk.) auf 7941,17 Mk. ermäßigt.

Cheviot- und Sodensabrik Schwaig, Keller, v. Saint George

u. Ko., u. G., in Schwaig bei Erding. Wie im Verwaltungsbericht dieser Gesellschaft ausgeführt wird, litt das Geschäftsjahr 1905/06 unter der andauernd starken Minderproduktion der Wolle erzeugenden Länder, die das Rohmaterial über alle Erwartungen hinaus weiter verteuerte und eine derartige Knappheit in den für das Unternehmen verwendbaren Wollen eintreten ließ, daß diverse Qualitäten überhaupt nicht zu haben waren und Preise angelegt werden mußten, mit denen wegen der für den größten Teil des Geschäftsjahres festgelegten Verkaufspreise nicht gewinnbringend gearbeitet werden konnte; das Geschäft litt unter einem starken Mißerhältnis zwischen Rohmaterial- und Fabrikatpreisen; außerdem beeinträchtigte noch eine Streikbewegung das finanzielle Ergebnis. Der Warengewinn ermäßigte sich von 344 967 Mk. auf 309 535 Mk. Nach Abzug der Unkosten und 27 751 Mk. (33 928 Mk.) Abschreibungen stellt sich der Reingewinn zuzüglich 1617 Mk. (3466 Mk.) Vortrag auf 8 421 Mk. (43 967 Mk.), wovon nach Dotierung der Reserve und Abzug der Gratifikationen 3398 Mk. zum Vortrag verbleiben (1. W. wurden 5 Prozent Dividende — 35 000 Mk. verteilt). Für das laufende Geschäftsjahr dürfte nach den Auslassungen des Berichts mit einem günstigeren Resultat zu rechnen sein, da eine nennenswerte weitere Steigerung der Wollpreise wohl kaum eintreten könne und sich die Verkaufspreise der Preisbewegung des Rohmaterials mit kommander Saison in einem gesünderen Verhältnis anpassen werden.

Aktiengesellschaft der Mostauer Textil-Manufaktur in Serpuhow (Goun, Moskau). Dieses Unternehmen, dessen Hauptverwaltung bekanntlich in Glarus (Schweiz) ihren Sitz hat, erzielte in dem am 31. März 1906 abgelaufenen Geschäftsjahr 1905/06 einen Bruttogewinn von 219 346,50 Rubeln, zu dem noch 13 501,11 Rubel Vortrag aus 1904/05 treten. Von dieser Summe erhalten zunächst je 2000 Rubel der verantwortliche Verwaltungsrat und der Direktor des Unternehmens. Abschreibungen ufm. erfolgten im Betrage von zusammen 178 096,21 Rubeln, jedoch ein Reingewinn von 50 751,40 Rubeln verbleibt, über dessen Verwendung Angaben nicht vorliegen. Die Bilanz weist an Aktiven zusammen 4 284 011,99 Rubel auf, darunter 865 246,80 Rubel Immobilienkonto, 240 000 Rubel Beberei-Immobilien, 1 319 734,57 Rubel Spinnereimaschinen, 154 717,23 Rubel Bebereimaschinen, 93,750 Rubel Wertpapiere, 408 254,21 Rubel Baumwolle, 127 335,65 Rubel Garn, 49 603,79 Rubel Bebereifabrikate, 144 005,12 Rubel Wechsel, 2250,14 Rubel Kassa, 100 285,15 Rubel Bankguthaben und 617 350,01 Rubel diverse Debitoren. Die Passiven bestehen in der Hauptsache aus 2 250 000 Rubeln Aktienkapital und 1 567 197,98 Rubeln Kreditoren.

Ravensberger Spinnererei. Die Direktion hat nach dem „F. T.“ folgendes mitgeteilt: Die Lage der Flachspinnereien ist nicht ungünstig, und es hat auch den Anschein, daß die gute Konjunktur anhalten wird.

Die Aktiengesellschaft Textilwerk in Düsseldorf erzielte in dem am 31. Dezember 1905 abgelaufenen Geschäftsjahr einen Rohgewinn von 476 976 Mk. bei einem Aktienkapital von 1 150 000 Mk.

Norddeutsche Wollwämerei und Kammgarnspinnerei in Bremen. Die zum Handel und zur Kotiz an der Leipziger Börse zugelassene 3,15 Millionen Mark 4 prozentige Teilschuldverschreibungen der Gesellschaft sind von der Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt und von dem Bankhause Meyer u. Ko. am 7. Juli zur Einführung gebracht worden. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr werden in dem Prospekt der Gesellschaft als günstig bezeichnet. Die Fabriken sind gut beschäftigt und mit Aufträgen für längere Zeit versehen.

Mitteilungen aus Fachreisen.

Barmen. In der Rheinischen Möbelstoffweberei vorm. Dahl u. Sunschke sind sämtliche Weber und Scherer in den Zustand getreten, weil man ihre Forderung, einen Aufschlag von 25 Prozent beim Mustermachen zu zahlen, rundweg ablehnte. Jeder Kollege, der die anstrengende Arbeit des Mustermachens kennt, wird wohl zugeben, daß diese Forderung eine sehr gerechte ist. Ja, sogar der Herr Direktor der Firma hat selbst beim Prüfungsausschuß des Bergischen Arbeitgeberverbandes erklärt, daß es nicht die 25 Prozent sind, die ihn veranlassen, das Ersuchen abzulehnen, sondern weil man glaubte, die Arbeiter könnten sonst noch Forderungen haben, und der Herrenstandpunkt könnte, falls man den Arbeitern ohne weiteres ihre Forderung bewilligte, in die Brüche gehen. Und da wollte man denn durchaus die Sache im Keime ersticken. Aber die Arbeiter haben den Kampf aufgenommen im Bewußtsein, daß es ihnen gelingen wird, ihre Forderungen durchzudrücken. Es geht nun das Ersuchen an sämtliche Kollegen, uns in diesem Kampfe beizustehen und den Zug nach Barmen fernzusahalten. Die Firma ist eifrig dabei, durch Annoncen und mit Hilfe von Agenten Streikbrecher nach Barmen zu locken. Es ist nun Ehrensache eines jeden ehrlich und anständig denkenden Menschen, daß er jedes Arbeitsangebot der Firma rundweg ablehnt, damit unsere gerechte Forderung von Seiten der Firma anerkannt wird. Hoch die Solidarität! Alle Zuschriften sind an die Streikleitung Barmen, Allee 42, Restaurant Silberbrand, zu richten.

Bambrecht. Raum haben die Weber und Weberinnen die Arbeit niedergelegt, wird auch schon von verschiedenen Meistern versucht, die noch arbeitenden Hilfsarbeiter zu Weberarbeiten zu überreden, besonders bei der dirigierenden Firma F. T. Marx. Hier ist es ein gewisser Herr Köffel, Meister der Filzwerelei, welcher Kinder von 15—16 Jahren veranlaßt, Arbeiter zu verrichten, welche sonst nur von älteren, gelerntem Arbeitern verrichtet werden. Daß Kinder diese schwere Arbeit nicht verrichten können, wird jeder rechtlich denkende Mensch zugeben. Herr Köffel ist jedoch anderer Meinung, indem derselbe diese armen Geschöpfe mit Schlägen traktiert. Daß diese Handlungsweise den Eltern dieser Kinder nicht gefällt, ist selbstverständlich, und haben auch schon verschiedene Eltern Anzeilen gegen genannten Herrn erstattet. Den Willen dieses Herrn können wir uns leicht denken, indem derselbe sonst über eine stattliche Zahl Arbeiter zu bestehen hat, die ihm willenlos gehorchen. Da aber nur ein einziger Filzweber namens Adam Vogel, „Arbeitswilliger“ dienste verrichtet, so ist auch genannter Herr Köffel gezwungen, sich an den Filzweber zu stellen und so seine Arbeitskraft seinem Herrn Arbeitgeber zur Verfügung zu stellen. Sollte bei dieser Arbeit Herr Köffel nicht auch manchmal an seine Vergangenheit denken? Wir glauben es schon.

Begnitz. (Der Streik in der Sudauer Flachspinnerei.) Die Arbeiter und Arbeiterinnen verlangen eine Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden und eine Erhöhung der Löhne von 5—15 Prozent. Der Herr Direktor Siebinger empfing die Kommission der Arbeiter sehr freundlich und dieselbe glaubte schon, die Fabrikleitung bewillige die beschiedenen Forderungen der Arbeiter. Als der Tag heranrückte, an dem die Fabrikleitung Antwort geben sollte, prangte am schwarzen Brett der Fabrik eine nichtsagende Bekanntmachung. In dieser betündete die Fabrikleitung, daß sie eine Regelung der Löhne schon

lange im Auge habe; später wolle sie auch höhere Löhne zahlen, nur jetzt ginge es nicht. (Das ist immer so!) Eine verkürzte Arbeitszeit wird eingeführt, wenn alle Fabriken dieselbe einführen oder wenn der Staat (?) die verkürzte Arbeitszeit wünscht. Am anderen Tage wurde zum Ueberflusse noch der Kommission gekündigt. 74 Kollegen legten am zweiten Tag darauf die Arbeit nieder, nachdem der Direktor die Kündigung der drei Kollegen nicht zurücknahm. Die Fabrikleitung wollte sich im Anfang der Bewegung auf nichts einlassen. Die Arbeiter sollten bedingungslos die Arbeit wieder aufnehmen und aus dem Verband austreten. Erst am 2. Juli, in der vierten Woche der Bewegung, wurde folgendes vereinbart: 1. der niedrigste Lohn für männliche Arbeiter beträgt 1,70 Mk. statt 1,40 Mk. vom 1. Oktober dieses Jahres ab, die höher Entlohnenden erhalten 20 Pf. pro Tag mehr. 2. Die weiblichen Arbeiter erhalten pro Tag 10 Pf. vom gleichen Zeitpunkt an mehr. 3. Die Arbeitszeit wird verkürzt, wenn die Mehrzahl der Flachspinnereien eine kürzere Arbeitszeit einführt. 4. Der Organisation wird kein Hindernis in den Weg gelegt. 5. Alle Arbeiter kommen, mit wenig Ausnahmen, auf ihre früheren Arbeitsplätze. 6. Die Kollegen G. Büttner und W. Baumgart werden auf Wunsch der der Fabrik treu gebliebenen Arbeiter nicht wieder eingestellt. Am 3. Juli fand eine Versammlung der Ausständigen statt. Kollege Thierschmidt vom Gauverstand gab oben angeführte Vereinbarungen, die er mit der Direktion abgeschlossen hatte, bekannt; zum letzten Punkt bedauerte er, daß er die Wiedereinstellung der beiden Kollegen nicht durchsetzen konnte, wenn aber ein Drittel streikt und zwei Drittel der Arbeiter arbeiten weiter und die treugebliebenen Arbeiter ausdrücklich von der Direktion die Nichtwiedereinstellung verlangen, so ist das zu bedauern, man solle aber den Kopf nicht verlieren und versuchen, die uns noch Fernstehenden für die Organisation zu gewinnen. Thierschmidt empfahl den Kollegen, das oben Vereinbarte zu akzeptieren und die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Kollegen sprachen sich dahin aus, daß ohne die beiden gemäßigten Kollegen die Arbeit nicht wieder aufgenommen werden soll. Kollege Frisch erklärte, es sei jetzt nicht mehr zu erzielen, und man solle das, was man jetzt hat, behalten und die Wiedereinstellung der beiden Kollegen lasse sich dann, wenn man wieder in der Arbeit sei, schließlich doch noch erreichen. Gegen eine Stimme wurde beschlossen, daß am Freitag den 6. Juli früh die Arbeit aufgenommen werden soll. Freitag früh halb 6 Uhr gingen die Ausständigen in geschlossenem Zuge in die Fabrik mit Kollegen Thierschmidt an der Spitze. Die Wiederaufnahme der Arbeit verlief sehr glatt. Der Direktor war froh, daß er seine Arbeiter wieder bekam. Für die Kollegen heißt es nun, tüchtig zu agitieren, damit die der Organisation Fernstehenden bald für uns gewonnen werden, um das Erreichte zu erhalten und eine Verkürzung der Arbeitszeit durchzuführen.

Mittweida. (Textilarbeiterversammlung.) Die letzte Mitgliederversammlung war verhältnismäßig gut besucht. Laut Bericht des Kassierers beträgt der Mitgliederzuwachs im Monat Juni 33. Das Agitationskomitee wurde noch um 10 Mann verstärkt. In Zukunft soll das Generalversammlungsprotokoll den Mitgliedern gratis verabsolgt werden. Ferner wurde beschlossen, in einer der nächsten Versammlungen einen Vortrag halten zu lassen, und zwar über das Thema: „Die Rechte und Pflichten eines Arbeiterausschusses“, worauf wir unsere Mitglieder schon jetzt aufmerksam machen.

Deisnig. Die Mitgliederversammlung vom 19. Juli war, wie alle, sehr schwach besucht. Kollege Karl Hofmann gab den vierteljährlichen Kassenbericht und wurde demselben Decharge erteilt. Des weiteren wurden zur Gaukonferenz nach Chemnitz zwei Mann bestimmt. Eine lebhafte Debatte hatte ein, als verschiedene Betriebe einer Kritik unterzogen wurden. Die Missetaten, welche hier vorgebracht wurden, bedürfen unbedingt der Abhilfe. Kommt der Arbeiter bei der jetzigen warmen Jahreszeit früh in die Arbeit, so kommt ihm eine Stidluft entgegen, die ihm kaum das Atmen ermöglicht. Hier wäre es sehr am Platze, wenn des Nachts in jedem Saale einige Fenster geöffnet würden, statt dessen müssen alle Fenster bei Strafe fest verschlossen werden! Die Nachtwache könnte hier mit Obacht gehen! Ein Uebelstand, der gerügt wurde, sind die Worte, die bei jeder Jahreszeit, wenn sie ganz in Nähe der Arbeitsstätte und nur durch eine Tür getrennt sind, sehr nachteilig auf die Gesundheit der Arbeiter wirken können. In einem Betriebe wurde konstatiert, daß die Worte ziemlich ein Jahr nicht gereinigt wurden. Schaut da die Gewerbeinspektion nicht hin? Wo bleiben denn in den meisten Betrieben die sanitären Einrichtungen? Diese Frage zu beantworten, überlassen wir der Gewerbeinspektion, die mit den gefälligen Vorschriften doch vertraut sein muß, aber bis dato noch keinen Grund gefunden hat, diese zu fordern. Ja, das würde sie bei den Herren Unternehmern in ein ganz anderes Licht stellen, deswegen unterläßt man es. Die Proletarierkrankheit, die Lungentuberkulose, hat in der heißigen Teppichbranche einen solchen Umfang angenommen, daß eine große Anzahl von Arbeitern ihr Arbeitsverhältnis aufgeben mußten, um ihre Gesundheit nicht vollends zu opfern. Die Heilanstalten sind garnicht in der Lage, alle Kranken unterzubringen. Ein hiesiger Arzt äußerte sich einem Patienten gegenüber: „Wenn noch 10—15 Jahre vorbei sind, dann ist der größte Teil der Arbeiter lungenkrank. Diese Worte geben zu denken. Doch muß auch konstatiert werden, daß der Arbeiter selbst ein gut Teil Schuld mit daran trägt. Die übermäßige Ausbeutungslust, die, unterstützt von den Meistern, unter den Arbeitgebern herrscht, ist eine Hauptursache, daß in sanitärer Hinsicht so wenig geschieht. Die schlechte Luft durch ungenügende Ventilation legt frühzeitig den Todeskeim in viele Arbeiter. Die Gewerbeordnung schreibt vor, daß in jedem größeren Betriebe ein Arbeiterausschuß bestehen muß. Aber in den meisten Betrieben ist man Meisterrischer. Es könnte so mancher Uebelstand beseitigt werden, wenn die Arbeiter gefragt würden. Es ist auch nicht gut, wenn Krankenkassen-Vorstandsmitglieder gleichzeitig als Arbeiterausschussmitglieder fungieren. Es ist in jeder Beziehung zu verwerfen, zwei Funktionen in einem Betriebe zu versehen. Die Arbeitszeit, welche in den meisten Betrieben eine 12 1/2 stündige ist, einschließlich Pausen, ist unbedingt eine zu lange. In der Arbeiterschaft liegt es bloß, hier Wandel zu schaffen. Freilich, wenn solche Zustände unter den Arbeitern herrschen, die einer geregelten Produktion entgegenarbeiten, dann wird es schwer halten... Die Arbeiter haben immer wieder die Folgen zu tragen. Darum ist es eure Pflicht, organisiert euch, tretet dem Deutschen Textilarbeiterverband bei, damit auch ihr den Arbeitgebern die Stirn bieten könnt. Vereinzelt sind wir nichts, vereinigt alles... Darum hinein in den Verband!

Reichenbach i. Schl. (Arbeiternot.) In Nummer 81 des Reichenbacher Volksboten heißt es in einem Schwebmücker Handelskammerbericht vom zweiten Vierteljahr 1906 u. a.: „Die Arbeiter des Reichenbacher Bezirks haben die 10-Stunden-Arbeitszeit eingeführt. Auch wurden verschiedenen Lohn-erhöhungen bis zu 10 Prozent bewilligt. Geht es um die Teil über Mängel an Arbeitern?“ — Es ist geradezu widerständig, über Arbeitermangel zu klagen, während man andererseits 27 der tüchtigsten Arbeiter seit dem vorjährigen Lohn-

kampf durch Ausperrung zwingt, auswärts in Arbeit zu gehen.

Beilage zu Nr. 30 des Textil-Arbeiters.

Chemnitz, Freitag den 27. Juli 1906.

Das Ende des Kampfes der Bramsche Textilarbeiter.

Nach zweiundzwanzigwöchigem Kampfe ist der Streik der Textilarbeiter in Bramsche vorläufig durch die Einigung mit den drei Fabrikanten beendet worden. Wir sagen vorläufig, weil die Halsstarrigkeit besonders der Herren Fabrikanten Gebrüder Sanders und J. B. Sanders u. Söhne die Bewilligung unserer geringen und billigen Forderungen in ihrer ganzen Form noch nicht zuließ. In Anbetracht aber, daß die drei Firmeninhaber es wegen der minimalen Forderungen zu einem Streik kommen ließen und daß man sich sogar zu Neuerungen verriet, keinen Wifferting mehr bewilligen zu wollen als die zuerst bewilligten halben Prozenten und ferner, daß die Fabrikanten diesen Streik zu einem 22wöchigen Kampfe haben ausarten lassen, ohne den Arbeitern Entgegenkommen zu zeigen, wird allen unseren Lesern, die es sich besonders haben angelegen sein lassen, unsere Streikberichte mit Interesse zu verfolgen, beweisen, daß das durch den Kampf Erzwungene, was im Folgenden oberflächlich wiedergegeben werden soll, nicht gering anzuschlagen ist. Alle von den Firmeninhabern gemachten Zugeständnisse sind in drei Protokollen, für jede Fabrik wurde eins angefertigt, niedergelegt. Die Streikenden der Firma Heune u. Co. waren die ersten, die mit ihrer Firma eine Einigung erzielten. Die Zugeständnisse sind nicht gering. Die Weber und Weberinnen erhielten hier eine Lohnerhöhung von 2 1/2 bis 25 Proz., durchschnittlich 9 1/2 Proz. Die früher beliebten „Prämien“ werden jetzt als fester Lohn ausgezahlt. Der Weblohn ist in einem, nach den einzelnen Qualitäten spezialisierten Lohn-tarif festgelegt. Nach Maßgabe dieses Lohn-tarifs sollen ebenfalls Stuhlbücher eingeführt werden, in denen die einzelnen Qualitäten und Löhne genau zu fixieren sind. Die fertige Ware wird nach Stücken bezahlt und nach Abwehen der Kette meterweise berechnet. Der Lohn der erwachsenen Tagelöhner — d. h. derjenigen im Alter von 18 Jahren an — die unter 3 Mk. täglich verdienen, wird pro Tag um 5 Pf. erhöht. Ebenfalls haben die Kettenfächer, Andreher und Spulerrinnen eine Erhöhung ihres Lohnes erzielt. Die Firma Gebrüder Sanders war die zweite, die sich mit ihren Arbeitern einigte. Es wurde dort für die Weber eine Lohnerhöhung von 2 bis 15 Proz. erzielt, durchschnittlich etwa 5 1/2 Proz. Die Ware wird wie bisher nach Stücken bezahlt, jedoch in genau vorgeschriebenen Längen. Auf Wunsch wird das Maß der Stücke jederzeit kontrolliert. Die Spulerrinnen erzielten eine Lohnerhöhung von 2 bis 13 Prozent, durchschnittlich 7 1/2 Proz. Die Tagelöhner erhielten solche in verschiedener Höhe, von 10 bis inkl. 40 Pf. pro Tag. Ebenfalls erzielten die Andreher Lohnerhöhungen. Für das Warten auf Ketten erhalten die Weber nach Verlauf der ersten 10 Arbeitsstunden für weiße und bunte Ware in „Schmal“ Vergütungen: Für 1/4 Tag 15 Pf., 1/2 Tag 30, 1 Tag 50 Pf. Für Stühle mit bunter und weißer Ware „breit“ und „1/2 breit“ für 1/4 Tag 20 Pf., 1/2 Tag 40 Pf., 1 Tag 80 Pf. Als die letzte im Kampf gebliebene mußte schließlich sogar die Firma J. B. Sanders u. Söhne ihren Herrenstandpunkt aufgeben, und mit den Arbeitern und Arbeiterinnen Frieden schließen. Hier erhalten die Weber und Weberinnen eine Erhöhung des Lohnes von 2 bis 12 Proz., durchschnittlich etwa 4 1/2 Proz. Für die Spulerrinnen beträgt die Lohnerhöhung 5 bis inkl. 25 Proz., durchschnittlich 13 Proz. Für die Tagelöhner wurden leider nur geringe Lohnzulagen erzielt. Die Antkoter der Ketten bekommen künftig 3 Pf. mehr pro 1000 Faden, bei nicht genügender Beschäftigung erhalten sie pro Stunde 25 Pf. Auch den Webern und Weberinnen dieser Firma wird das Warten auf Ketten künftig vergütet. Nach Ablauf der Kette erhält der Weber nach Verlauf von 10 Arbeitsstunden pro 1/4 Tag 20 Pf., 1/2 Tag 40, 3/4 Tag 60, 1 Tag 80 Pf. Vergütung. Ferner sollen den Webern und Weberinnen die Schuhspulen an die Stühle gebracht werden. Dem Sinne nach wurden die Arbeiter und Arbeiterinnen aller drei Fabriken übereinstimmend unter anderem noch folgende Abmachungen getroffen: Nach Wiederaufnahme der Arbeit sollen irgendwelche Maßregelungen der am Streik beteiligt gewesenem Leute nicht vorgenommen werden. Die Arbeitsmaterialien sollen verteilt werden ohne Bevorzugung zu Gunsten irgendwelcher Personen. Beleuchtung und Wärmanlagen für die Wintermonate sollen gebessert werden. „Humane“ Behandlung der Arbeiter und Arbeiterinnen wird zugesichert. Beabsichtigte Änderungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen sind dem Arbeiterausschusse vorher mitzuteilen usw. — Auf Grund der obengenannten Zugeständnisse den Frieden herbeizuführen, war die Streikkommission durch die Annahme folgender Resolution ermächtigt: „Die Versammlung nimmt Kenntnis von den weiteren Zugeständnissen der im Kampf befindlichen Firmen. Wenn in der Lohnfrage auch kein vollbefriedigendes Ergebnis erzielt worden ist, so beschließt dennoch die Fabriksversammlung, den Kampf abzubrechen zu wollen, sofern über einige noch kritische Punkte eine Einigung erzielt wird, um ihn zur geeigneten Zeit von neuem aufzunehmen. Die Streikkommission erhält Ermächtigung, in diesem Sinne mit der Firma abzuschließen und das Resultat der endgültigen Versammlung baldigt vorzulegen.“ Die Resolution fand in beiden Fabriksversammlungen, der Gebrüder Sanderschen und J. B. Sanderschen Firma, Annahme; die Streikenden der Firma Heune u. Co. hatten schon vorher mit dieser Firma abgeschlossen. Auf diese Weise wurde der 22wöchige Kampf nicht zu einem 30wöchigen und vielleicht noch längeren; obwohl die Streikenden einen solchen nicht zu fürchten brauchten, war doch die Situation immer noch günstig und die Hauptfrage konnte schließlich die Streikenden noch lange über Wasser halten. Aber warum mit einem Male alles erreichen was gefordert wird? Es gibt doch noch mehr günstige Zeiten und Gelegenheiten, die man eben nicht unbenutzt vorübergehen lassen darf! Deshalb wurde der Kampf abgebrochen, d. h. die Waffen im Kampfe sollen nicht in die alte Kumpellammer geworfen werden, sondern im Gegenteil, es wird uns dadurch wieder Zeit gegeben, unsere Waffen zur Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die Zukunft zu schärfen. Deshalb muß das Sinnen und Trachten unserer Kollegen und Kolleginnen immer darauf gerichtet sein, die idealistischen Ziele unserer Gewerkschaftsbewegung in sich zu festigen und weiter zu propagieren. Während des Kampfes zeigte es sich besonders, daß der Unverstand und feiner eigenen Klassegenossen es ist, der uns am meisten schädigt, deshalb ist es notwendig, durch Aufklärungsarbeit in allen Fällen den Unverstand zu beseitigen, der sich besonders in unserem Kampfe von Säulen und vom Münsterlande aus zeigte durch das Zutreten von Arbeitslosen aus jenen Gegenden. Unserer opfervollen Arbeit war es aber vergönnt, nur einzelne Elemente aus den genannten Ländern

als „Arbeitswillige“ anfangen zu sehen, während aus den Reihen der Streikenden nur ein Mädchen sich zu Verrätersdiensten hergab. So war es uns möglich, nach 22wöchigem heroischem Kampfe, trotzdem die Fabrikanten keine Mittel scheuten, die Arbeiter niederzuringen, wenn auch nicht den vollen materiellen Erfolg, so doch den vollen moralischen Sieg zu erringen. Wollten die Unternehmer anfangs nicht einmal mit den Arbeiteraussschüssen verhandeln, so ließen sie zuguterletzt gar den Vorstehenden des Zentralverbandes, Kollegen Hübsch, an den Verhandlungen teilnehmen. So mögen denn die Kollegen und Kolleginnen auch fernerhin auf der Hut sein und darüber wachen, daß die Zugeständnisse von den Fabrikanten eingehalten werden. Aber die Fabrikanten wissen mit uns, daß die Streikenden so geschlossen wie sie aus der Arbeit in den Kampf getreten sind, auch jetzt noch dastehen, um ihre Rechte nach jeder Richtung hin zu wahren. Und das alles nur durch die Organisation. Deshalb kann unsere Parole für die Zukunft nur lauten: Treue dem Verband, mit dessen Hilfe schon so vieles errungen wurde. Treue dem Verbande, mit dessen Hilfe wir noch mehr erringen können!

Die Ursachen des Lohnkampfes der Weber in Lambrecht.

Nachdem am Mittwoch den 18. Juli die Unternehmer den Arbeitern das Ultimatum stellten: entweder den Tarif der Unternehmer anerkennen oder die Fabriken verlassen, haben sich die Weber Lambrechts für das letztere notgedrungen entschieden; und so verließen diese die Stätte, wo sie bei schwerer Arbeit nicht so viel verdienen konnten, um Not und Sorge aus ihrem örmlichen Heim bannen zu können. Es ist ein Verzweiflungskampf, der hier von einer Arbeiterschaft geführt werden muß. Statt der erhofften Verbesserung ihrer Lebenslage hat der Tarif der Unternehmer eine große Enttäuschung gebracht — weiter nichts.

Wie nie zuvor blüht die Textilindustrie. Zu Hunderttausenden und Millionen heimisen die Unternehmer die Gewinne ein. Daß man in irgend einem Orte den Arbeitern auch nur einen bescheidenen Anteil an den Gewinnen freiwillig abgegeben hätte, ist nirgends zu konstatieren. „Reichert euch!“ das ist die Parole, mit welcher das industrielle Raubrittertum der ganzen Welt über das Schlachtfeld der Industrie dahinstürmt — unbekümmert um die Hunderttausende von Arbeitererzinsten, die zu Grunde gehen, unbekümmert um die, welche infolge harter Fron als Leiche oder Krüppel zurückbleiben. — Es ist für die Lambrechter Weberschaft weder die Lust am Streik und Nichtstun, noch ist es Staudalucht, welche zu diesem Schritte trieb. Der Fleiß und die Intelligenz sowie die Friedensliebe der Arbeiter von Lambrecht ist wohl über jeden Zweifel erhaben. Deshalb liegt der Arbeiterschaft auch daran, daß die Ursachen des Lohnkampfes klargestellt werden. Deshalb hier ein Beispiel, weshalb die Arbeiter den Tarif der Unternehmer verwerfen.

Angenommen, ein Weber webte früher eine Ware, Kettenlänge 80 Meter, und erhielt für 1000 Schuh 11 Pf. so wurde der Lohn wie folgt festgestellt: An drei Stellen im fertig-gewebten Stück, welche ganz unwillkürlich gewählt wurden, wurde die Schuhdicke gezählt. Ergab sich z. B. eine Dichte von 12 Schuh pro Zentimeter, so erfolgte nachstehende Lohnberechnung:

12 Schuh pro Zentimeter = 1200 Schuh pro Meter \times 60 (Kettenlänge) = 72 000 Schuh pro Stück Ware. Lohn pro 1000 Schuh 11 Pf., also 72×11 Pf. = 7,92 Mark Lohn für das Stück. — Wie gestaltet sich nun die Rechnung seit Einführung der Schuhuhr und des neuen Tarifs? Ganz anders! Und zwar so: Jedes Gewebe webt ein, je nach Bindung, bald mehr, bald weniger. Die Kette von 80 Metern gibt ein Stück Ware von z. B. 55 Metern Länge und daraus ergibt sich folgende Rechnung: 12 Schuh per Zentimeter = 1200 Schuh per Meter \times 55 (Stücklänge) = 66 000 Schuh per Stück Ware. Lohn per 1000 Schuh 11 Pf., also 66×11 = 7,26 Mark Lohn für das Stück. 66 Pf. gibt es also nach der neuen Berechnung des halb weniger Lohn, weil früher die Kettenlänge ohne Rücksicht auf die Stücklänge bezahlt wurde, während jetzt umgekehrt nur die Warenlänge ohne Rücksicht auf die Kettenlänge bezahlt wird. Es muß also in diesem Falle eine Lohnaufbesserung auf 1000 Schuh um circa 8 Prozent stattfinden, wenn der Verdienst des Webers nicht herabsinken soll. Nun hätten die Weber circa 11 3/4 Pf. pro 1000 Schuh haben müssen, um nur auf dem alten Lohn oder richtiger gesagt Verdienst zu bleiben.

Fortwährende Steigerung der Lebensmittelpreise usw. veranlaßte die begründete Forderung von 10 Prozent Lohnerhöhung, jedoch die Unternehmer für den von uns hier dargestellten Artikel, wenn sie die Forderung der Arbeiter erfüllen wollten, circa 13 Pf. für 1000 Schuh bezahlen müßten.

Was die Unternehmer geben wollen, stellt noch keine Forderung dar, abgesehen von den Nebenforderungen, welche die Arbeiter gestellt haben, so für Arbeiten, welche früher einfach u. s. w. gemacht werden mußten, Aufschlag für komplizierte Arbeiten usw.

Alles in allem sind die Forderungen nicht nur minimal, sondern auch gerecht und notwendig.

Es wird wohl also den Arbeitern nichts weiter übrig bleiben, als für diese ihre Forderungen einen jedenfalls langwierigen, opferhellenden Kampf zu führen, da wohl leider nicht darauf zu rechnen ist, daß die Herren ein Einsehen haben und daß sie in etwas nachgeben werden. Auf den Feinstündentag haben die Arbeiter seinerzeit verzichtet; wenn sie nun aber doch gezwungen sind, um geringer Lohnforderungen willen auf die Straße zu treten, so wird es sich fragen, ob es nicht notwendig ist, die Frage der zehnstündigen Arbeitszeit mit zu regeln, umso mehr, als jetzt in der ganzen Lausitz nach dem kräftigen und erfolgreichen Vorstoß der Arbeiterschaft dort die Arbeitszeit nur zehn Stunden und zehn Minuten beträgt.

Warum soll die Wohlfahrt einer kleineren Arbeitszeit auch den Lambrechter Arbeitern zu teil werden? In Nürnberg i. C. wird am 1. Oktober dieses Jahres der zehnstündentag für circa 12 000 Arbeiter eingeführt. Die Lambrechter Weber bitten unter Darlegung des wahren Sachverhaltes um die Sympathie der breiten Öffentlichkeit. Ein rechtlicher Denker, möge er nun einer Partei angehören, der er will, wird sie den Lambrechter Arbeitern nicht verweigern können.

Die gegenwärtige Situation in Augsburg.

Man schreibt uns von dort:

Nach der in der hiesigen Kattunfabrik abgeschlossenen Lohnbewegung, wo nach viertägigem Streik ein immerhin beachtenswerter Erfolg erreicht wurde, wird jetzt auf Seite der Unternehmer mit einer Skrupellosigkeit gegen eine Anzahl bekannter Kollegen verfahren, die weder christlich noch liberal ist. Die Zahl der gegenwärtig Gemahregelten wurde in früheren Jahren nie erreicht.

Dieses wäre für sich ja keine besonders auffällige Erscheinung, da durch das Wachstum unserer Organisation die Aktionsflächen größere geworden sind.

Jede hohe Sache hat bis heute Opfer gefordert, und gerade durch den Opfermut der Arbeiterschaft ist deren Sache vorwärts gekommen, auch dadurch, daß die Arbeiterschaft immer mehr erkannt hat, daß der Zusammenschluß und die Ausnutzung der ganzen Kraft des Einzelnen zum Wohle des Ganzen notwendig ist.

Wie ganz anders sieht das in den Aushorganisations christlicher und Hirsch-Dunderscher Couleur aus. Den hiesigen Arbeitern ist bekannt, welche Rolle die „Hirsche“ in der Kattunfabrik spielten. Von 9 Beschäftigten verübten 3 Streikbruch, also ein Drittel. Und jetzt kommen die Führer dieses Monstrums einer Organisation und schimpfen in Presse und Flugblättern über den frühen Abbruch des Streiks. Als sie für ihre unlaubere Arbeit von uns auf die Finger geklopft wurden, probierten sie es mit „großen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlungen“. In diesen war aber nirgends mehr als ein Dugend „Hirsche“ freunde aufzutreiben. Gemäß der Einladung erschien auch jedesmal eine Anzahl unserer Kollegen auf dem Plan. Die Kollegen D e s s n e r und N ö t h l i c h verfolgten sogar diese Arrangements bis auf die Dörfer, wohin die Leuchte der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine gegangen waren, um ihre Lichter leuchten zu lassen. In jeder dieser Versammlungen war die Stimmung der großen Mehrheit auf unserer Seite, was aber die Presse dieser sauberen Patrone nicht hinderte, die Stimmung in das Gegenteil umzuflügen.

Zu dem Unmut der Arbeiterschaft über das jeige Gebaren dieser „Männer“ kam nun der Verrat des Gewerksvereins am Hirtelbach. Dort wurden drei unserer Kollegen gemahregelt, zwei weil sie gegen die Verlängerung der Arbeitszeit mit Erfolg Front gemacht hatten und einigen Freunden der längeren Arbeitszeit ihre Verachtung zu verschieben gegeben hatten, und einer, weil er wiederholt das zu verarbeitende Material als schlecht bezeichnet hat“.

Bei der in diesem Betrieb gemeinschaftlich eingeleiteten Lohnbewegung erklärten anfänglich die christlichen und Gewerksvereinsführer ihr Einverständnis mit uns, als aber in der entscheidenden Versammlung eine Kommission zur Hebermittlung der Beschwerden der Arbeiter an die Direktion gewählt werden sollte, da war nicht ein einziges Mitglied dieser beiden „Arbeiterorganisationen“ im Saale zu finden. Es mag das wohl den Verger dieser Leute erregt haben, daß Kollege Dessner dies mit einer launigen Bemerkung feststellte. Daß uns aber namentlich die Führer des Gewerksvereins ihre Solidarität bloß vorgeheuchelt hatten, konnten wir in der nächsten Nummer der „Macht“, Organ des Gewerksvereins, lesen. Dort wurde die Direktion direkt dazu aufgemuntert, die Gemahregelten nicht wieder einzustellen, denn das seien Leute, die Charakter und Anstand vollständig verloren hätten!“ Dasselbe schrieben sie auch in einem von der Ortsverwaltung des Gewerksvereins der Stuhl- und Textilarbeiter unterzeichneten Flugblatt. Einer solchen Verletzung der Arbeiterinteressen gegenüber konnten auch wir nicht mehr schweigen. Eine Anzahl von öffentlichen Versammlungen fällt das Urteil über die Verräter der Arbeiterschaft. Namentlich losfall befehlt waren die Versammlungen im „Röhlergarten“, in Lechhausen und Wiersee. Unsere Redner B r ü g g e m a n n, D e s s n e r und N ö t h l i c h hielten in begehrt aufgenommenen Referaten scharfe Abrechnung mit den Unternehmerhandlangern.

Ein schwacher Versuch der Gewerksvereine, durch eine in Lechhausen arrangierte Versammlung ihr trauriges Tun zu rechtfertigen, endigte mit einem vernichtenden Urteil dieser Versammlung über die Organisationszerstörer.

Nach dem Referat des Gewerksvereinsführers W i l l e r und darauffolgender scharfer Auseinandersetzung zwischen den Rednern des Deutschen Textilarbeiterverbandes und den Arranguren dieser Versammlung wurde folgende Resolution gegen drei Stimmen angenommen:

„Die heutige Versammlung verurteilt aufs neue das von den Führern der Gewerksvereine (H. D.) in dieser Versammlung wieder vorgebrachte Vorgehen, welches offenbar nur zu dem Zwecke der Arbeiterschaft ausgetischt wird, um die jämmerliche und verräterische Rolle dieser Arbeitervertreter bei den letzten Lohnbewegungen zu verdeutlichen. Die Versammlung erwartet nur eine Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft durch den Deutschen Textilarbeiterverband.“

Für diese Resolution stimmten sogar manche bisherige Mitglieder des Gewerksvereins, auch ein Zeichen der durchdringenden Erkenntnis in diesen Reihen. Da den Führern dieser Organisation mit dem langen Namen und der kurzen Mitgliederliste in offenem Kampf nichts mehr glücken wird, machten sie noch einen Versuch durch eine künstlich zusammengepackte Versammlung in Göggingen, in welcher zu erscheinen die sämtlichen am Orte wohnhaften „Hirsche“ durch Aufzettel aufgefördert worden waren. Neben ungefähr 40 Metall-, Holz- und Eisarbeiter waren auch circa 20 Textilarbeiter erschienen. Doch soll es auch dort den Machern nicht gelungen sein, jemand zu ihrer saulen Sache zu belehren.

Kollegen! Textilarbeiter! Die letzten Wochen haben euch gezeigt, daß die Gegenorganisationen nicht von dem Wunsche erfüllt sind, die Arbeiterschaft durch Einigkeit zu stärken. Schon reichen sich alle Feinde der Arbeiterschaft im perfekten Kampfe die Hände, um zu vernichten, was durch die Kraft des Zusammenschlusses erstarkt worden ist. Die Zukunft muß uns ge-hören, wenn wir alle weiter unsere Schuldigkeit tun. Die große Mehrheit unserer hiesigen Mitgliedschaft hat bei der Abstimmung, betreffend einen Vorschlag von 5 Pf. pro Woche, sich für diesen entschieden. Das legt die Verwaltung in die Lage, auch ihrerseits in erhöhtem Maße für den Fortschritt unserer Organisation zu wirken.

Wärmere zu neuen Kämpfen! Es kann und darf für uns nur noch einen Feind geben: das Unternehmertum mit seinen Seltsam.

Je härter die Organisation, je einheitlicher die Aktion, desto erfolgreicher der Kampf!

Zur Textilarbeiter-Bewegung im badischen Wiesental.

In dem von der Natur recht reichlich mit Vorzügen ausgestatteten Tale des badischen Schwarzwaldes, welches sich vom Fuße des Feldberges bis vor die Tore Basels erstreckt, hat in den letzten Wochen eine sehr lebhafteste Bewegung geherrscht. Das Wasser der „Wiese“, welches dieses Tal durchfließt, hat einem Teile, meist schweizerischer Kapitalisten, die größtenteils in Basel wohnen, Gelegenheit geboten, längs des Bergflusses eine Anzahl, zum Teil recht umfangreicher Fabriken anzulegen, in welchen Textilwaren verschiedener Art angefertigt werden. Natürlich war es das Wasser nicht allein, sondern auch die Spekulation auf die billigen Arbeitskräfte, welche diese Kapitalisten bewog, in jenem Tale ihre Fabriken zu errichten. Etwa 30 Fabriken, darunter solche mit anderthalb Tausend Arbeitern, sind im Laufe der Jahre errichtet worden. Die günstigen Produktionsbedingungen trugen dazu bei, daß die Betriebe bald derart umfangreich wurden, daß die einheimische Bevölkerung bei weitem nicht die genügenden Arbeitskräfte stellen konnte, oder infolge der geringen Löhne nicht stellen mochte und deshalb die Unternehmer von auswärts eine große Anzahl Arbeiter heranziehen mußten. Fährt man heute gegen 6 Uhr abends, wenn die Arbeiter aus den Fabriken kommen, mit der Eisenbahn durch das Tal, so hat man Gelegenheit, die verschiedensten Völkersprachen zu hören. Die größte Anzahl der fremden Arbeiter sind Italiener und hauptsächlich Italienerinnen. Aber auch Oesterreicher, und zwar verschiedene Nationalitäten, wie Tiroler, Kroaten usw. findet man.

Da die badischen Bauernhöfe in der Regel nicht so viel Wohnungen zur Verfügung hatten, um die Arbeiter aufzunehmen, so baute man gewöhnlich sofort eine Anzahl Fabrikwohnhäuser, um die Lohnknechte unterzubringen. Diese fremden Arbeitskräfte befanden sich auf diese Weise in einem so großen Abhängigkeitsverhältnis vom Unternehmer, daß letztere vielfach mit den Arbeitern schalten und walten konnten, wie sie wollten. Gelang es einem Teile dieser kapitalistischen Opfer schließlich, sich aus den Armen ihrer Ausbeuter frei zu machen, so wurden von den Agenten wieder andere durch verlockende Versprechungen ins Netz gelockt. So ist es die Jahre hindurch gegangen, und so geht es auch heute noch. Könnten die Räume jener Fabrikhäuser die Seuffer und Zücker wiedergeben, welche über die Lippen der Enttäuschten schon gekommen sind, so dürfte wohl die Kapitalprogen höchst unwohl werden. Schon mancher Arbeiter, der dorthin gelockt wurde, hat auf Jahre hinaus seine Existenz ruiniert, da eben die Löhne mit wenigen Ausnahmen so gering sind, daß die teuren Lebensverhältnisse nicht bestritten werden können.

Hauptsächlich das letztere ist es, was die Agenten den fremden Arbeitern verschweigen. Ein lediger Arbeiter muß in Lörzach und den meisten anderen Orten 9—10 Mark und mehr pro Woche für Kost und Logis zahlen. Und vielfach verdient man nur einige zwanzig Mark in 14 Tagen. Man muß schon auf drei oder vier Stühlen schlafen, wenn man im Durchschnitt 3 Mark pro Tag ersparen will. Nun versetzt man sich einmal in die Lage so einer herangelockten Arbeiterfamilie, welche mit solchen Löhnen auskommen soll! Dabei spottet die Behandlung der Arbeiter geradezu vielfach jeder Beschreibung. Bis zu der letzten großen Bewegung hatte man in einigen Fabriken noch die Straftafeln, wo jeder Arbeiter verzeichnet wurde, der gestraft worden war.

Jedes Familienglied, welches die Schule verlassen hat, verlangt man in die Front der Fabrik, so daß den Arbeitern vielfach die Möglichkeit genommen ist, die Kinder etwas Ordentliches lernen zu lassen. Folgenderstaudische Fall wurde dem Schreiber dieses vor einigen Tagen über den Vorgang in einer Fabrik erzählt. In derselben ist ein Arbeiter beschäftigt, der fünf Kinder hat, die aus der Schule entlassen waren und mit arbeiten konnten. Zwei dieser Kinder waren inzwischen an der Lungen- schwindsucht gestorben. Da die drei anderen sich ebenfalls krank fühlten und wohl auch dieser furchtbaren Krankheit zum Opfer zu fallen bedrohten, kam man überein, die Arbeit in der Fabrik aufzugeben. Die Kinder sollten sich gesündere Arbeit verschaffen. Das geschah aber dem Unternehmer nicht. Er wollte seinen Tribut von der Familie haben, und da aber die Kinder nicht mehr in seiner Schwindsuchtschube arbeiten mochten, mußte ihm dieser Tribut in anderer Weise verschafft werden. Die Familie wohnte natürlich auch in so einer gepriesenen Fabrik- wohnung und zahlte pro Zahltag 5 Mark, also 110 Mark pro Jahr, Miete. Als nun das erste Kind die Fabrik verließ, wurde der Mietpreis von 5 auf 7 Mark erhöht. Als dann das zweite Kind die Arbeit in der Fabrik aufgab, steigerte der christliche Fabrikant den Mietpreis von 7 auf 9 Mark pro Zahltag. Schließlich erkrankte das dritte Kind und nahm ebenfalls den Abschied in der Fabrik. Nun steigerte man die Miete der Wohnung pro Zahltag auf 12 Mark. Am 7. Mark steigerte man also dem betagten Arbeiterpaare die Wohnungsmiete pro 14 Tage, weil die Kinder nicht in der Fabrik ebenso der Schwindsucht erliegen wollten, wie das bei zwei Geschwistern schon geschehen war. Aber damit nicht genug. Die Firma beging noch die ungeheuerliche und empörende Handlung, daß sie dem kranken Kinde die 12 Mark Miete vom Krankengeld abzog, trotzdem das Kind die Wohnung garnicht gemietet hatte. Aber wegen solcher Kleinigkeiten zerbrechen sich die Textilmagnaten nicht den Kopf.

Eine solche Handlungsweise, wenn sie auch in den Augen jedes fühlenden Menschen eine Schurkerei ist, ist nach den kapitalistischen Moralbegriffen durchaus nichts Verwerfliches. Im Gegenteil! Wir haben ja gesehen, daß, wenn die Arbeiter sich gegen ein solches System auflehnen und bessere Zustände schaffen wollen, dann wird die Hungerpeitsche in der brutalsten Weise geschwungen. Aus einer ganzen Reihe von Orten werden uns aus Anlaß der letzten Lohnbewegung Maßnahmen gemeldet, und dabei wird auch der grimmigste Feind der Arbeiter zu geben müssen, daß diese Bewegung auf keinen der Arbeiter in sachlicher Weise geführt worden ist, sachlicher jedenfalls als auf Seiten des Fabrikantenvereins. Es waren gewiß heiße, arbeitsreiche Tage, welche die Textilsklaven des Wiesentales hinter sich haben, aber sie waren gewiß erst der Anfang des Befreiungskampfes, der kommen wird.

Die Fabrikanten irren sehr, wenn sie glauben, mit einer Schreckensherrschaft das brutale System austreten zu können. Die Sache, die einige Fabrikanten jetzt üben, ist auch im wirtschaftlichen Kampfe ein sehr schlechter Berater. Dieses Erkenntnis wird zweifellos auch den Textilfabrikanten des Wiesentales noch kommen. Zahlreiche Arbeiter verlassen die Fabriken und suchen sich in anderen Gegenden Arbeit, so daß sich schon jetzt in einigen Orten empfindlicher Arbeitermangel bemerkbar macht. Dazu kommt nun die von den Organisationen angeordnete Sperre, die sich schließlich nicht damit begnügen wird, die Arbeitskräfte fernzuhalten, sondern die sich auch bemühen wird, Arbeitskräfte nach anderen Orten zu ziehen. Arbeitsgelegenheit ist heute für Textilarbeiter genug vorhanden und werden auch die Fabrikanten des Wiesentales zu der Einsicht kommen, daß es besser gewesen wäre, den Schleisteindrehern nicht zu folgen, sie hätten dann ihre eingearbeiteten Arbeiter noch.

Am 1. Oktober d. J. tritt der zehnjährige Arbeitstag ein.

die Lohnhöhung in Kraft. Bis dahin gilt es nun für unsere Kollegen, eifrig an der Organisation zu schaffen, um dieselbe schlagfertig zu machen. Mitte August geht Frau Köhler aus Dresden, eine bekannte und tüchtige Agitatoren der proletarischen Frauenbewegung, ins Wiesental, um in der Werbung neuer Mitglieder tätig zu sein. Am 1. September d. J. wird sodann ein Geschäftsführer unseres Verbandes im Wiesental angestellt werden. Und wenn es gelingt, einen tüchtigen Kollegen mit dieser Stellung zu betrauen, dann werden schon andere Zustände geschaffen werden. Alljährlich macht Schartig. Die Wahrheit dieses Sprichwortes wird auch nach den Scharfmachern des Wiesentales zum Bewußtsein kommen. Wir haben durch die jetzt vertratete Bewegung in der Organisation erfreuliche Fortschritte gemacht, und man kann das Aufgehen der Saat, die wir gestreut haben, durch schreiende Ungerechtigkeiten, wie Maßregelung unschul diger Arbeiter nicht hindern, sondern nur beschleunigen. Die Opfer der Fabrikantenraube werden nicht umkommen, dafür sorgt die Organisation durch Unterstützung in ausserordentlichem Maße. Diese Opfer aber, die bisher als stille Arbeiter ihres Weges gingen, sie werden heute mit dem bitteren Gefühl der an ihnen begangenen Ungerechtigkeiten im Innern, zu erbitterten Gegnern eines solchen Systems werden. Mögen deshalb die Fabrikanten unternehmen, was sie wollen, es wird ihnen auf die Dauer nichts helfen. Mit solchen Kadelstichen hält man die große Bewegung der Arbeiter aus den Fesseln der Lohnsklaverei nicht im geringsten auf.

Das mögen sich neben den Fabrikanten aber auch die Arbeiter merken. Was heute an einigen Orten des Wiesentales geschieht, das ist vor Jahren in anderen Gegenden versucht worden. Auch dort hat man den Arbeitern das Koalitionsrecht, das Recht der Vereinigung zu rauben gesucht. Man hat aber nur erreicht, daß den Arbeitern dieses Recht umso wertvoller wurde. Der Zentralverband der Deutschen Textilarbeiter marschiert mit Riesenschritten vorwärts. Innerhalb eines Jahres hat sich die Mitgliederzahl nahezu verdoppelt, und auch Süddeutschland mit Baden hat zu diesem Fortschritt sein reichliches Teil beigetragen. Sorgen wir dafür, daß es nicht nur so bleibt, sondern daß sich unser Vormarsch noch schneller vollziehe als bisher. Unsere mutigen Schar Kollegen im Wiesental, die jahrelang das Banner der Organisation im kleinen Kreise verteidigten, sie wird jetzt, wo die Organisation größer geworden ist, erst recht ihre volle Schuldigkeit tun, um recht bald weitere Verbesserungen der traurigen Zustände in der Textilindustrie des Wiesentales durchzuführen zu können.

In diesem Kampfe dürfen aber die Kollegen des Wiesentales nicht allein stehen. Die Kollegen in Deutschland, sowie insbesondere unsere Bruderorganisationen in Oesterreich und Italien, wie auch in der Schweiz müssen die Arbeiter unterstützen, indem sie jeden Zugzug fernhalten. Gebt den Werbeposten für die Textilfabrikanten des Wiesentales ein für allemal den Laufpaß. Die Fabrikanten sollen beschloss haben, innerhalb 6 Monaten keinen der gemäßigten Arbeiter einzustellen zu wollen. Solange dieser Aushungerungs- beschluß nicht aufgehoben ist und die Gemäßigten wieder eingestellt sind, darf kein Arbeiter in den Textilfabriken des Wiesentales Arbeit annehmen! Anfragen in der Sache sind an den Kollegen Josef Gsell in Mülhausen i. E., Strahburger Straße 61, zu richten.

Zur Streikbewegung in Kolmar.

Der Streik bei der Firma Lanzenberg dauert ununterbrochen fort. Zu einer gegenseitigen Verhandlung zwischen den Parteien ist es bis jetzt noch nicht gekommen, weil Lanzenberg jede Verhandlung, sei es mit der Streikkommission oder der Verhandlungskommission, ablehnt. Lanzenberg war nun gezwungen, den Betrieb einzustellen, weil er bis jetzt keine Streikbrecher bekommen konnte. Nach Angabe des „Kolmarer Couriers“ beabsichtigt der Unternehmer, seinen Betrieb auf vier Wochen still zu legen. Durch eine derartige Nachricht werden sich die Streikenden gewiß nicht beeinflussen lassen und ihre bis jetzt gezeigte Einigkeit und Solidarisität aufgeben. Die Streikenden wissen ganz genau, daß Herr Lanzenberg mächtig in der Klemme sitzt, weil er den großen Bestellungen nicht gerecht werden kann. Dadurch besteht die Gefahr, daß ihm die andern Fabrikanten die Kundschaft wegschnappen. Uns kann es aber auch egal sein, ob Lanzenberg seinen Betrieb vier oder acht Wochen still legen wird, die paar Streikenden, die für uns in Betracht kommen, können wir aushalten. Lanzenberg glaubte auch, daß nach Bewilligung der Forderungen die Streikenden keinen Grund mehr zur Arbeitsüberlegung gehabt hätten. Auch vertritt er den Standpunkt, daß, wenn die Stückverräherinnen auf ihrer Forderung, 10 Proz. Lohnhöhung, bestehen bleiben, er dann die Stückerzeugnisse zur Verbesserung überliefern müßte, wodurch er dann billiger wegkommen würde.

Bei der Verhandlung mit der Lohnkommission erklärte Lanzenberg, daß er allen, die im Accord arbeiten, eine 10-prozentige Lohnhöhung bewilligt hat, demnach sind auch die Stückverräherinnen mit eingerechnet. Nach Bewilligung der Forderungen und nach zweitägigem Kampfe nahmen dann am 11. Juli die Streikenden die Arbeit wieder auf, und am Samstag den 14. Juli nahm Lanzenberg 13 Maßnahmen vor, und zwar setzte er 10 Stückverräherinnen und 3 Weber auf die Straße. Dies, erst bewilligte er den Stückverräherinnen 10 Prozent und dann bei einer späteren Verhandlung meinte er, wenn die Stückverräherinnen darauf bestehen würden, müßte er die Stückerzeugnisse für einen anderen Fabrikanten vernichten lassen. Die Kündigung erfolgte aber, ohne die betreffenden Arbeiterinnen zu fragen, ob sie auf ihren Forderungen von 10 Prozent bestehen bleiben wollten oder nicht. Die Kündigung war ein Mittel zum Zweck, um die Vernichtung der Organisation in dem Betriebe zu erreichen. Wären diese zehn Arbeiterinnen nicht organisiert und hätten sie nicht Herrn Lanzenberg und seinem Obermeister gegenüber ihre Meinung vertreten, so wäre gewiß die Kündigung nicht erfolgt. Und daß es nicht Tausende sind, die den betreffenden Stückerzeugnissen vernichtet werden sollen, beweist, daß nach dem stillen Stückverräherinnen in einem anderen Betriebe eingestellt worden sind, Lanzenberg sofort versuchte, die Einstellung der Arbeiterinnen zu verhindern. Also, erst will man das Stückverrähern in Betrieb abschaffen, zweitens soll dadurch den Arbeiterinnen gekündigt werden, und drittens, als die betreffenden Arbeiterinnen anderswo Beschäftigung gefunden haben, wird der Versuch gemacht, die Arbeiterinnen wieder arbeitslos zu machen. Das ist natürlich bei Unternehmern kein Terrorismus!

Am 20. Juli wurde den Streikenden die Invalidentarte nach Arbeitsbuch und die Hälfte des Arbeitslohnes nach Hause gebracht, die andere Hälfte wurde von dem Fabrikanten einbehalten. Auch den betreffenden Stückverräherinnen wurde die Hälfte des Lohnes zurückgehalten, trotzdem sie wegen Arbeitsmangels drei Tage in der Woche späteren gehen konnten und für diese Zeit keinen rasen Pfennig bekamen. Nun, die Arbeiterinnen werden ihr Recht vor dem Gewerbeamt zu vertreten wissen. Zur größten Verärgerung mußten die männlichen Streikenden die Wahrnehmung machen, daß Terrorismus in ihre Arbeitsbücher eingetragen worden sind, wodurch

die betreffenden Arbeiter sehr schwer anderswo Arbeit bekommen würden. Gegen derartige Eintragungen müssen wir aufs eifrigste protestieren, da sie gefählich unaufrichtig sind.

Der Herr Lanzenberg ist nun der Ansicht, daß wenn die Kündigungsfrist bei der Firma Bagatell erloschen ist und die Arbeiter dann in den Streik treten, so würde er dadurch Arbeitswillige genug bekommen, um seinen Betrieb wieder in vollem Umfang aufrecht erhalten zu können. Da wird sich der Herr wohl arg täuschen. Aber wir organisierten Textilarbeiter und Streikenden von Kolmar werden dafür sorgen, daß nicht ein einziger Arbeiter sich zum Streikbruch verleiten läßt. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Bagatell treten nicht in den Streik ein, um dem Herrn Lanzenberg aus der Patzche zu helfen, sondern sie werden ihren gerechten Forderungen durch Einigkeit und Solidarisität zum Siege verhelfen. Mag nun Lanzenberg auf seinem Prozenstandpunkt weiter verharren und jede Verhandlung ablehnen, so wird das die Streikenden in keiner Weise beeinflussen, sondern wir können schon konstataieren, daß nachdem die Streikenden die zweite Woche in der Bewegung stehen und die frische Luft genießen können, sie sich wohler und gesunder fühlen, als in der balsamischen Luft der Lanzenbergischen Fabrik. Die Streikenden werden nicht eher die Arbeit wieder aufnehmen, bis sämtliche Maßregelungen zurückgenommen sind.

Die deutschen Arbeitersekretariate im Jahre 1905.

Zu den Aufgaben, welche sich die Arbeitersekretariate gestellt haben, gehört außer der Auskunftserteilung in erster Linie die Vermittlung von Beschwerden an die Gewerbeaufsicht. Nur zwei Sekretariate, das vom Bergarbeiterverband unterhaltene Sekretariat in Aachen und das vom Verlag des „Jenaeer Volksblattes“ unterhaltene Sekretariat in Jena haben die Beschwerdovermittlung nicht in den Bereich ihrer Tätigkeit gezogen. Die Vertretung ihrer Klienten vor den richterlichen Instanzen wird von 40 Sekretariaten ausgelastet. Da, wo die ganze Sekretariatsarbeit einem einzigen Beamten übertragen ist, der auch noch agitatorisch tätig sein muß, ist es häufig unmöglich, persönliche Vertretungen übernehmen zu können. Teilweise aber ist auch den Sekretariaten die Ausübung dieser Tätigkeit unmöglich gemacht dadurch, daß sie ganz unberechtigt Weise als Vertreter von den zuständigen Gerichten nicht anerkannt resp. nicht zugelassen werden. Mit statistischen Arbeiten befaßten sich 38 und mit Abhaltung von Versammlungen und sonstigen agitatorischen Arbeiten 35 Sekretariate. Die Gesamteinnahmen der Sekretariate, welche eine besondere Kaffe führen, belaufen sich für das Jahr 1905 auf 162.064 Mark. Davon kommen auf laufende Beiträge der beteiligten Organisationen 138.487 Mark, Zuschüsse der Gewerkschaften oder der Kartelle 3680 Mark, Zuschüsse von Parteiorganisationen, Redaktionen und Genossenschaften 6707 Mark. Sonstige Einnahmen, Gebühren usw. 13.190 Mark. Vom Staate subventioniert wird nur das Sekretariat in Götting mit jährlich 2000 Mk. Aus Gemeindegeldern unterstützt wird das Sekretariat Barmhede 400 Mark, Neuende (3000 Einwohner) 200 Mark.

Von 29 Sekretariaten werden Beiträge überhaupt nicht erhoben und von weiteren 6 Sekretariaten wird berichtet, daß die Einnahmen aus den Beiträgen in die Kaffe des Gewerkschaftsartikels fließen, aus der die Unterhaltungskosten des Sekretariats gedeckt werden. Diese insgesamt 35 Sekretariate können Angaben über Einnahmen nicht machen.

Ueber die Ausgaben liegen von 82 Sekretariaten Angaben vor. Diese 82 Sekretariate erforderten im Jahre 1905 eine Gesamtausgabe von 238.772 Mark. Davon sind verausgabt: für Gehälter und persönliche Entschädigungen 148.342 Mark, Bureaukosten 16.838 Mark, Beleuchtung, Heizung und Reinigung 12.758 Mark, Bücher und Druckachen 24.708 Mark, Sonstige Ausgaben 31.105 Mark. Angaben über die Unterhaltungskosten des Sekretariats wurden nicht gemacht von Aachen, Breslau, Charlottenburg, Koburg, Jena und Stuttgart.

Die laufenden Beiträge, welche pro Mitglied der an die Sekretariate angeschlossenen Gewerkschaften erhoben werden, schwanken zwischen 40 Pf. und 1.20 Mark pro Mitglied und Jahr. In den Orten, wo besondere Beiträge für das Sekretariat nicht erhoben werden, sind die Beiträge, welche die Gewerkschaften in die Kartellkaffe zu zahlen haben, entsprechend erhöht und werden hier alle dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaften zur Unterhaltung des Sekretariats herangezogen, während da, wo die Kaffe des Sekretariats von der des Kartells getrennt geführt wird, nur die Gewerkschaften zur Beitragsleistung für die Sekretariatskaffe herangezogen werden, welche ihren Anluß an das Sekretariat erklärt haben. Wiederholt ist es in solchen Orten zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Gewerkschaften gekommen, weil eine oder mehrere größere Gewerkschaften, die in der Lage sind, besoldete Beamte in dem Orte unterhalten zu können, auf die Anteilnahme an dem Sekretariat gelaufen verzichten zu müssen. Dadurch, daß gerade größere Gewerkschaften sich abheben stellen und den kleineren und schwächeren die Unterhaltung des Sekretariats überlassen, werden letztere umso mehr belastet. An sich sind Beiträge von 10 Pf. pro Monat für die Unterhaltung eines Sekretariats nicht allzu hoch. Wenn sie jedoch ausschließlich von den kleinen Gewerkschaften aufgebracht werden sollen, während die leistungsfähigeren leer ausgehen, so trägt ein solches Verhältnis nicht gerade dazu bei, das für die Aktionsfähigkeit der Gewerkschaften notwendige gute Einvernehmen zwischen den Gewerkschaften eines Ortes zu fördern.

Die Frequenz der Sekretariate ergibt sich aus folgenden Zahlen: Insgesamt wurden die Sekretariate von 283.767 Auskunftsnehmenden im Laufe des Jahres 1905 in Anspruch genommen. Von den Auskunfts bezug. Rechtschilfe Suchenden waren Arbeitnehmer und deren Angehörige 282.111, davon 40.921 weibliche Personen. 11.655 Auskunfts Suchende waren selbstständige Gewerbetreibende und sonstige Personen und weitere 872 Auskunfts Suchende waren Behörden, Vereine oder Korporationen.

57.507 Auskunfts Suchende, einschließlich der Behörden und Vereine, haben im letzten Jahre die Sekretariate mehr in Anspruch genommen als im Jahre 1904, und 116.404 mehr als im Jahre 1901.

Von den 273.696 Personen, welche im Jahre 1905 die Arbeitersekretariate in Anspruch nahmen, waren 160.264 = 58 Proz. gewerkschaftlich organisiert. Der Prozentsatz der gewerkschaftlich organisierten Besucher der Sekretariate ist von Jahr zu Jahr gestiegen.

Ueber die Zahl der politisch organisierten Auskunfts Suchenden liegen von 88 Sekretariaten und über die Zahl der gewerkschaftlich und politisch organisierten nur von 23 Sekretariaten Angaben vor. Insgesamt waren von den Auskunfts Suchenden 10.804 politisch und 9758 gewerkschaftlich und politisch organisiert.

Die Gesamtzahl der Besuche und schriftlichen Auskünfte betrug 323 548.

Die Gesamtzahl der von den Sekretariaten erteilten Auskünfte beträgt 205 374 (208 540 im Jahre 1904), von denen 38 102 (36 103) schriftlich erledigt wurden. In den Auskunftsstellen der Gewerkschaftskarteile wurden insgesamt 220 572 Auskünfte erteilt. Demnach wurden im Jahre 1905 in den 178 von den organisierten Arbeitern unterhaltenen Instituten insgesamt in 315 918 Fällen Auskünfte und Rechtshilfe gewährt. Welche Unmenge von Arbeit ist in diesen Zahlen ausgedrückt, besonders wenn man berücksichtigt, daß allein in den Sekretariaten zur Erledigung der dort anhängig gemachten Rechtsfälle die Anfertigung von 81 421 Schriftstücken notwendig machte.

Von den erteilten Auskünften kommen danach auf Angelegenheiten der Unfallversicherung 52 864, Krankenversicherung 16 870, Knappschaftswesen 3251, Invalidenversicherung 16 501, also insgesamt auf Angelegenheiten betreffend die Arbeiterversicherung 89 286. Auf die verschiedenen Gebiete des Strafrechts kommen 22 897, auf Arbeits- und Dienstvertrag 48 498, auf das gesamte Gebiet des bürgerlichen Rechts 87 018, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 32 218, Arbeiterbewegung 5297, Privatversicherung 2478, Handels- und Gewerbeschäden 2231, Diverses 5418 Auskünfte.

Von allen Gebieten der Auskunftsverwaltung nimmt die Arbeiterversicherung den größten Prozentsatz für sich in Anspruch. Allein 30,3 Prozent aller Auskünfte bezogen sich auf dieses Gebiet. Es folgen dann: Bürgerliches Recht mit 29,4 Prozent, Arbeits- und Dienstvertrag mit 16,4 Prozent, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten mit 10,9 Prozent, Strafrecht mit 7,8 Prozent, Arbeiterbewegung und Sonstiges mit je 1,8 Prozent und Gewerbeschäden und Privatversicherung 1,8 Prozent.

Nicht nur in Bezug auf die Zahl der erledigten Rechtsfälle steht das Gebiet der Arbeiterversicherung oben, sondern nach jeder Richtung hin zeigt es sich — und das ist besonders charakteristisch für unsere sozialen Zustände —, daß das wertvollste Volk in unserem, aller Welt voranschreitenden Kulturstaate auf die Mitwirkung der Sekretariate bei der Erleichterung seiner Rechte garnicht mehr verzichten kann. Nicht weniger als 31 198 Schriftsätze von den insgesamt angefertigten 81 421 bezogen sich auf das Gebiet der Arbeiterversicherung. Davon kommen 4358 auf die Invalidenversicherung, 2121 auf das Knappschaftswesen, 3344 auf die Krankenversicherung und 21 377 auf die Unfallversicherung. Einen regelrechten Kampf muß der im Dienste des Kapitalismus verunglückte Arbeiter führen, um nach Monaten, oft erst nach Jahren zu der ihm schließlich zugebilligten Richtigkeitsentscheidung zu gelangen. Die Fälle, in denen einem verunglückten Arbeiter die beantragte Unfallrente ohne Angabe von den Berufsgenossenschaften gezahlt wird, sind äußerst selten. Dagegen umso häufiger die Fälle, die bis zur höchsten Instanz durchgeföhrt werden müssen. Von den dem Zentral-Arbeitersekretariat im Jahre 1905 von den Arbeitersekretariaten zur Vertretung vor dem Reichsversicherungsamt übermiesenen 1098 Klagen betrafen 984 die Unfallversicherung. Alle diese Fälle erforderten in den Sekretariaten vorher eine für den Laien schier ungläubliche Menge von schriftlichen Arbeiten. Aber auch das Gebiet des bürgerlichen Rechts nimmt die Tätigkeit der Arbeitersekretariate in stets steigendem Maße in Anspruch. Ein Beweis, daß das Vertrauen der Arbeiter zu den Sekretariaten fortwährend wächst. Denn während ohne weiteres zugegeben werden muß, daß der aus der Werkstatt oder der Fabrik hervorgegangene, mit der praktischen Arbeit und der Sozialgesetzgebung vertraute Arbeitersekretär der geeignetste Vertreter eines im Kampfe ums tägliche Brot verunglückten Proletariats ist, so wäre es doch gewagt, zu behaupten, daß jeder Arbeitersekretär auch auf allen anderen Gebieten in gleicher Weise geeignet sein müßte, die Interessen seines Klienten wahrzunehmen. Aber infolge seiner Tätigkeit erweitert er seine Kenntnisse auch auf diesen Rechtsgebieten, eignet sich auch schließlich alle jene juristischen Feinheiten an, die demjenigen nur einmal eigen sein müssen, der mit Erfolg die Interessen des arbeitenden Volkes bei der heutigen Rechtspflege wahrzunehmen sich erdreistet. So wächst stets und ständig das Vertrauen des Volkes zu den Arbeitersekretariaten und damit auch deren Arbeit riesenhaft an.

Besondere und schriftliche Vertretungen vor den richterlichen Instanzen wurden insgesamt von den Sekretariaten 6895 wahrgenommen. Von diesen kommen auf Unfallversicherung 3841, Krankenversicherung und Knappschaftswesen 765, Invalidenversicherung 428, Arbeits- und Dienstvertrag 931, Gewerbaufsicht 286 Vertretungen.

Von einigen Sekretariaten ist zwar die Gesamtzahl der Vertretungen angegeben, doch fehlt die Angabe, auf welche Gebiete sich dieselben verteilen. Insgesamt werden 696 Vertretungen gezählt, für die Spezialausweise nicht gemacht worden sind.

Der Ausgang der von den Sekretariaten wahrgenommenen Rechtsstreite wurde denselben in 3770 Fällen bekannt. Was bezüglich des Ausgangs dem Sekretariat bekannt geworden ist, wird nicht angegeben von Berlin mit 722, Dortmund mit 193 und Nürnberg mit 58 Fällen, sodas das Resultat nur von 2797 angegeben ist. Von diesen waren erfolgreich 1444, teilweise erfolgreich 497 und erfolglos 856 Fälle.

Von den mit vollem und teilweise erfolgreich vertretenen Fällen betrafen die Unfallversicherung 1235, die Krankenversicherung und das Knappschaftswesen 189, die Invalidenversicherung 180, Arbeits- und Dienstvertrag 350 und die Gewerbeaufsicht 135. Das Resultat würde sich weit günstiger darstellen, wenn die Sekretariate in der Lage wären, über den Ausgang aller von ihnen wahrgenommenen Klagen berichten zu können. Den Recht Suchenden genügt es, wenn ihnen die Sekretariate zu ihrem Rechte verhelfen, die letzten über den Ausgang der Sache zu unterrichten, fällt ihnen in den meisten Fällen garnicht ein. Immerhin läßt die Tatsache, daß 1041 von 2797 Streitfällen mit Erfolg durchgeföhrt wurden, erkennen, mit welcher Sachkenntnis, Energie und Mißtrauen die Sekretariate sich ihrer Aufgabe widmen.

Die Arbeitersekretariate haben in verhältnismäßig kurzer Zeit eine nie geahnte günstige Entwicklung durchgemacht. Das wird nicht nur von den Arbeitern und Sozialpolitikern anerkannt, nein, diese Anerkennung wurde wiederholt auch von Regierungsvertretern, höheren Staats- und Kommunalbeamten ausgesprochen. Während aber die Arbeiter mit Stolz und Freude auf die von ihnen geschaffenen Institute blicken, betrachten die großen und kleinen Ordnungsbürokraten diese mit dem Ausdruck des Meißens und der Besorgnis. Im preussischen Landtage sagte im vorigen Jahre der ehemalige Handelsminister Mübber: „Die propagandistische Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei durch die Rechtsberatung ist ungemessen umfangreich, ungemessen intensiv und ungemessen wirkungsvoll, und wir bezogen eine schwere Nachlässigkeit, wenn wir diesem Bedürfnis nicht auf andere Weise entsprechen.“ Darin ist die unumstößliche Anerkennung der Arbeitersekretariate ausgesprochen, zugleich aber auch die arge Besorgnis ob der günstigen Weiterentwicklung und des Einflusses dieser Institute. Bei der Gründung von kommunalen und gemeinnützigen Rechtsauskunftsstellen

sucht man die Entwicklung unserer Sekretariate und deren Einfluß auf die Arbeiter zu untergraben. Ein Verband kommunaler und gemeinnütziger Rechtsauskunftsstellen wurde Anfang dieses Jahres in Magdeburg gegründet und bei dieser Gelegenheit konnte der Oberbürgermeister Dr. Ebeling-Dessau sich nicht enthalten, auszusprechen, daß die Arbeitersekretariate ausgedehnte Propagandamittel für die Gewerkschaften sind. Wir können uns über das den Arbeitersekretariaten gespendete Lob seitens dieser Herren nur freuen, und in ihrem guten Glauben, mittels Gründung von „gemeinnützigen“ Rechtsauskunftsstellen den Arbeitersekretariaten Abbruch tun zu können, wollen wir sie nicht stärken. Wegen die Erziehung und Unterhaltung gemeinnütziger und kommunaler Rechtsauskunftsstellen wäre an sich garnichts einzuwenden, wenn diese in Wirklichkeit dem Zwecke dienen sollten, der sich aus ihrer Benennung ergibt. Da aber diese Einrichtungen ausgesprochen dazu dienen sollen, die Arbeiter namentlich vor den sozialdemokratischen Einflüssen zu schützen, so haben wir dagegen Bewahrung einzulegen, daß unter dem Deckmantel der Rechtsbelehrung mit Mitteln des Staates und der Kommunen eine antisozialistische und anti-gewerkschaftliche Propaganda getrieben wird.

Das Elend der nordmährischen Heimweber.

In Währen ist schon der Verdienst der Fabrikarbeiter in der Regel ein höchst erbärmlicher. Da ist es selbstverständlich, daß der Verdienst der Heimarbeiter noch schauderhafter ist. Das Elend der Heimarbeiter ist ja, wie wir vor kurzem gelegentlich der englischen Heimarbeiterausstellung hervorgehoben, keine Eigenart eines Landes, sondern die niedrigste Form der Lohnfron, die sich stets in ihrer modernen Gestalt da zeigen wird, wo die kapitalistische Produktion einen gewissen Grad erreicht hat. Dieser Grad ist auch in Währen erreicht, und da der Verdienst der mährischen Fabrikproletarier, namentlich in der Textilindustrie, ein sehr geringer ist, so ist der Verdienst der Heimarbeiter folgerichtig noch geringer.

Wie recht schreibt daher Leo Freundlich in unserem österreichischen Bruderorgan „Der Textilarbeiter“:

„Eines der furchtbarsten Kapitel aus der Geschichte des Kapitalismus ist das, in dem von dem Leben und Leiden der Heimarbeiter erzählt wird. Hier hat sich das Elend, dem die Träger einer von der modernen Technik längst überholten Produktionsweise ausgelegt sind, verbündet mit der Ausbeutungstendenz des modernen Kapitalismus, und die Vereinigung dieser beiden Kräfte läßt ein fürchterliches Regiment aus. Leberarbeit, Unterernährung, Wohnungsmisere und hundert andere Begleiter der Heimarbeit dezimieren die dieser ironischen Bevölkerung, die Generationen der Heimarbeiter werden degeneriert. Die Tuberkulose schleicht von Hütte zu Hütte. Frühgeburten, Totgeburten, Kindersterblichkeit steigern sich, ganze Orte ja Bezirke werden entvölkert. Wer diese Schilderung für übertrieben hält, der gehe hin und überzeuge sich in den Weberdörfern Nordmährens, daß sie nichts ist als die trockene Konstatierung von Tatsachen.“

In den politischen Bezirken Mährisch-Schönberg, Römerstadt, Sternberg, Mährisch-Trübau, Hohenstadt (nebst einigen Orten des Bezirkes Litau) gibt es beiläufig 26 000 Heimarbeiter, die Leinen- und Baumwollwaren erzeugen. Sie sind fast alle Deutsche. Diese Arbeiter betreiben Lohnweberei. Der Fabrikant gibt ihnen Webstuhl und Material. Sie stellen die Ware fertig und erhalten ihren Akkordlohn, der meist vom ganzen Stück bemessen wird. In der Produktion in den vorgenannten Bezirken sind, beiläufig, 350 Fabrikanten betätigt. Maßgebend sind jedoch nur einige große Firmen, die Webstuhl besitzen.

Die Leinenindustrie gilt als eine jener Industrien, die noch den goldenen Boden besitzen, den man in früheren Zeiten dem Handwerk nachgesagt hat. Die Leinenfabrikanten sind fast durchweg binnen weniger Jahrzehnte reich geworden, und die bekannten Krösusse, die heute in Nordmähren alles beherrschen, haben ihren enormen Reichtum, ihr Ansehen, ihre Titel und den Adel, den einige anlässlich der Weltausstellung in Wien bekommen haben, der Arbeit der nordmährischen Hausweber zu verdanken. Doch diese selber haben für ihre nimmer rastende, oft kunstvolle Arbeit nichts erworben als Dürben und Lebensnot. Es ist wahrlich eine Freude, ein schneidiges Leinen oder ein prunkendes Damaststück zu sehen, wie es die Weber von Deutsch-Liebau usw. erzeugen. Aber die Freude an diesem schönen Werk wird erheblich herabgedämpft, wenn man erfährt, welcher elender Lohn den Erzeugern dieses Wertes zuteil wurde. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß der Reinverdienst des nordmährischen Webers durchschnittlich 5 Kronen pro Woche beträgt. In manchen Fällen wird dieser Betrag überschritten, in sehr, sehr vielen aber nicht erreicht. Ich habe vor einiger Zeit eingehende Erhebungen über die Lohnverhältnisse der Hausweber gepflogen. Aus den Ergebnissen dieser Erhebungen will ich einen Fall hervorheben, weil er typisch ist. Vorausgeschickt muß ich jedoch, daß es sich um eine verhältnismäßig gut entlohnte Arbeit handelt.

Ein Arbeiter erzeugt ein feines Leinewebe, 68 Gang, fünf Viertelellen breit. In dem ganzen Stück, das 39 Meter lang ist, arbeitet er eine Woche, und zwar von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends, also 13 bis 14 Stunden täglich. Da der Betreffende ein fleißiger und fähiger Arbeiter ist, bringt er das Stück in einer Woche fertig. Er erhält dafür einen Lohn von 9 Kr. Von diesem Lohn muß er aber mehr als ein Drittel abgerechnet werden. Der Hausweber muß eine größere Wohnung haben, um seinen Webstuhl unterbringen zu können. Das verursacht in dem vorliegenden Falle eine

wöchentliche Mehrausgabe für Zins	30 Kr.
Spulen für das Kettenmaterial	80
Schere	10
Andrehen	31
für Schlichte	10
• Abnutzung des Handwerkszeuges und Reparaturen	30
• Beleuchtung (durchschnittlich)	30
• Kosten des Pflerganges	60
zusammen	412 Kr.

Der Reinverdienst der ganzen Woche ist also 4,88 Kronen! Dabei sei nochmals darauf hingewiesen, daß es sich in dem vorliegenden Falle um eine besser bezahlte Arbeit handelt. Der Bericht des Gewerbeinspektors, der auf Grund authentischer Ziffern ausgearbeitet ist, stellt die Löhne der Hausweber im Schönberger Bezirk mit 3,80 Kronen bis 5 Kronen, in Rotwasser und Umgebung mit 2,80 Kronen bis 3,40 Kronen fest. Dabei arbeiten die Fabrikanten mit einem enormen Reingewinn. Infolge dieser elenden Löhne sind die Lebensverhältnisse der Heimarbeiter geradezu entsetzlich. Bei einer normalen Arbeitszeit müßte der Hausweber völlig verhungern. Deshalb arbeitet er 14, 16 und 18 Stunden täglich. Der Gewerbeinspektor konstatiert in seinem Bericht für den Schön-

berger Bezirk eine Arbeitszeit von 14 bis 16 Stunden täglich. Das ganze Jahr über zieht der Weber an dem Höppl. Vom ersten Morgengrauen bis in die späte Nacht wirkt er die Schürzen hin und her. Vor dem Vorfertag geht es oft die ganze Nacht durch. Und früh um 3 Uhr heißt es, den Pack auf den Rücken nehmen und nach Liebau zur Bahn, um den fetten in Liebau berg die fertige Ware abzuliefern. Zitternd öffnet der Weber seinen schweren Pack, denn sorgfältig wird nach jedem Fehler gesucht, und findet man einen, so gibt es Strafbauzug. Dann geht er heim, und von neuem beginnt der Pajionsweg, der sich 52 mal im Jahre wiederholt. Am Sommerjonnatnachmittag wird das ewige Einerlei manchmal unterbrochen. Da zieht der Weber manchmal barfuß mit dem Schubkarren in den Wald, um dürre Reisler als Brennmaterial zu sammeln. Die Lebensweise dieser Sklaven des Wohlthunens ist die erbärmlichste. Des Morgens gibt es einen mit Milch vermengten Absud von gebrannter Gerste, in den Brot eingedrückt wird. Zu Mittag biblen die Erdäpfel die Hauptnahrung. Bei einem Weber wurde mir mit Genugthuung erzählt, daß man zu Mittag auch eine „Rindjuppe“ esse. Es wird nämlich von einem Drittel Kilogramm Fleisch für 7 Personen Suppe gekocht! Nachmittags gibt es wieder „Kaffee“, abends meist Erdäpfel mit Wasserluppe. Weber die Hälfte aller Hausweber ist lungenkrank. Das kam bei diesem Leben nicht wunder nehmen! Die Zahl der Totgeburten und die Kindersterblichkeit ist im Währen besorgniserregend. In chronischer Unterernährung wächst das meist schon erblich belastete Wehertind auf, in einer Atmosphäre, die so ungeeignet als möglich ist. Die Ausbünstung der Arbeitenden, der Kochdampf, der Geruch der Schlichte und der Tabakrauch verpesten die Luft des einzigen Zimmers. Das Lüften ist im Winter ein Luxus, da es eine Einbuße an Wärme bedeutet. Hier wächst das Wehertind heran. Kaum ist es fünf Jahre alt, so wird es oft ans Spulrad gesetzt, und seine durchscheinenden Fingerringe müssen ein paar Heller verdienen. Dann kommt die Schule. Da heißt es früh aufstehen und spät schlafen gehen, um das durch die Schule Bekannte wenigstens zum Teil am Spulrad einzuholen. Von geistiger Aufnahmefähigkeit kann da keine Rede sein. So wächst die kommende Generation heran! Kaum ist die Schule zur Not absolviert, so heißt es: an den Webstuhl! Und der streckt seine Arme aus und läßt keinen mehr los! *Lavinia, ogni speranza!* Die einen rafft die Tuberkulose dahin, die anderen kämpfen länger mit diesem bitteren Leben, viele verzeihen an jeder Besserung. Und wenn der Körper zu schwach ist, um den Webstuhl zu meistern, so wird die menschliche Kränne an das Spulrad gebannt. Die au Körper und Willen Stärkeren werden heimatsüchtig. Der Rest degeneriert, Elend und Krankheit dezimieren ihn. Ganze Bezirke werden entvölkert. Im Jahrzehnt 1890 bis 1900 hat sich die Bevölkerung Währens um 7,07, die Oesterreichs um 3,41 Prozent vermehrt.

In derselben Zeit hat die Bevölkerung des Bezirkes Römerstadt — dieses Weberbezirkes *par excellence* — um 5,83 Prozent abgenommen. Die Bevölkerung des Schönberger Bezirkes hat sich bloß um 0,56, die des Sternberger Bezirkes bloß um 0,46 Prozent vermehrt.

Besonders augenfällig werden die Ursachen dieser Bevölkerungsabnahme, wenn man einige spezifische Weberdörfer herausgreift. Es betrug im angegebenen Jahrzehnt die Bevölkerungsabnahme in:

Heranz	17,9 Prozent
Braunfelßen	17,1
Welschwasser	16,3
Hoffenz	16,0
Schöndau	14,8
Karlödorf	11,0

In diesen Orten wird die miserabelst entlohnte Baumwollarbeit verrichtet. Wochenlöhne von 2 und 3 Kronen sind nicht selten.

So ist die fürchterliche Ausbeutung, das unerträglich Lebensleid der deutschen Hausweber Währens ein nationales Unglück. Die nationale Kraft der Deutschen in Währen liegt nicht in ein paar Beamtenstellen, sondern sie wurzelt in der arbeitenden Bevölkerung. In all den Folgen des Wehertendens: der Auswanderung, der hohen Sterblichkeitsziffer, der hohen Zahl der Totgeburten, in der großen Kindersterblichkeit: in ihnen ist eine von den Wurzeln der Tatsache zu suchen, daß das deutsche Volk in Währen an Macht und Einfluß Einbußen erleidet. Und an dieser Tatsache zeigt sich, daß die Interessen der Nation eng verknüpft sind mit denen des Proletariats. Wer den Heimwebern Nordmährens Hilfe bringt in ihrem Kampfe um die Verbesserung ihrer Lebenslage begehrt damit auch eine Tat von eminenten nationaler Bedeutung.

Mitteilungen aus Fachreisen.

Bodum. Die vierteljährliche Generalversammlung der hiesigen Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes fand am Sonntag bei Renard, Rheinstraße, statt. Kollege Schaub er stattete den Kassendbericht. Dann erhielt Arbeitersekretär Genosse Weiler das Wort zu seinem Vortrage über die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen. Er schilderte die Bedeutung der Gewerbegerichte für die Arbeiterklasse, wies darauf hin, daß von Seiten der Gegner alles versucht wird, die Befugnisse der Valengerichte einzunengen. Diesem Treiben müßte von unserer Seite entgegengetreten werden, dieses wäre nur dadurch möglich, daß jeder in seinem Kreise für unsere Kandidaten agitiere, damit dieselben eine große Stimmenzahl auf sich vereinigten. In der Diskussion stellten sich sämtliche Redner auf Seite des Referenten. Nach Erledigung einiger interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Blumenau. Hierdurch die Abrechnung vom 2. Quartal 1906. Einnahme: An Beiträgen 230 Mk., gingen ein 416,79 Mk., an Beiträgen 20 Mk., 20,00 Mk., an Einschreibegeld 11,70 Mk., sonstige Einnahme 8,50 Mk., Kassendbestand vom vorigen Quartal 256,22 Mk., Summa 719,72 Mk. Ausgabe: Krankenunterstützung an 5 Mitglieder für 60 Tage 33,50 Mk., für Agitation 33 Mk., sonstige Ausgaben 4,50 Mk., laufende Ausgaben 4,85 Mk., für Verwaltung 58,82 Mk., an die Hauptkassette gefandt 310,88 Mk., Summa 448,95 Mk., bleibt Kassendbestand 270,77 Mk. Zahl der Mitglieder: 147 männliche und 18 weibliche. Die Kasse ist residiert von Wilhelm Kammler, Blumenau und Karl Sturm, Wüstegiersdorf.

Chemnitz. Eine öffentliche Versammlung der Spinnerarbeiter, die am 21. Juli im „Volkshaus“ tagte, beschäftigte sich abermals mit den Mißständen in der Wollkammerei und Kammergarnspinnerei Kappel. Kollege Fischer hatte das Referat übernommen. Derselbe führte aus, daß im Laufe dieser Woche von der Direktion drei Mann entlassen worden seien, was wohl auf die letzte Versammlung zurückzuführen sei. Ein Kollege sei entlassen worden, weil er den Herrn Direktor nicht vorchriftlich gekündigt haben soll. Derselbe habe bloß „Guten Morgen“ gesagt, habe aber dabei den Hut nicht abgenommen. Von Direktor sei ihm befohlen worden, noch einmal zurück- und noch einmal an ihm vorbeizugehen. Als der betreffende Arbeiter dies verweigerte, habe er seine Entlassung wegen Unbereitschaft erhalten. Herr Direktor Bild glaubte wahrscheinlich, er

Erfinde sich auf dem Kasernenhof. Weiter habe Herr Direktor Brück für nötig gehalten, bei ihm auf dem Verbandsbureau zu erscheinen, um ihm unter Vorlegung von drei Lohnbüchern planmäßig zu machen, daß der Lohn der Spinner nicht bis zu 48 Mk., sondern bis zu 54 Mk. betrage. Tatsächlich sei in diesen drei Büchern ein Lohn bis zu 54 Mk. verzeichnet gewesen, es seien also nicht bloß drei Spinner vorhanden, die einen derartigen Lohn verdienten, denn sonst hätte doch Herr Brück mehr Lohnbücher vorgelegt. Auch ein Lohnbuch der Vorbereitungsarbeiterinnen habe ihm Herr Brück vorgelegt. Es sei ihm aber von verschiedenen Arbeiterinnen mitgeteilt worden, daß sie ein derartiges Buch noch nicht gesehen hätten. Die Versammlung vom 11. Juli schein Herr Direktor Brück recht nervös gemacht zu haben, denn am vergangenen Montag sei derselbe immer mit der Hundepfeife herumgelaufen. Wenn man glaube, mit derartigen Mitteln die Arbeiter einschüchtern zu können, so sei man auf dem Holzwege. Die Arbeiter und Arbeiterinnen sollten sich nicht abschrecken lassen, sondern sie sollten dem Herrn Direktor Brück die Antwort auf die Maßregelung ihrer Kollegen nicht schuldig bleiben. Diese Antwort könne nur lauten: hinein in den Deutschen Textilarbeiterverband! Die Diskussion bewegte sich im Sinne des Referenten. Eine Anzahl Arbeiterinnen meldeten ihren Beitritt zur Organisation.

Grüna. Die Lohnkommission der Handschuhwitzer der feinen Branche für die Orte Grüna, Reichenbrand, Mittelbach, Wittenbrand und Oberlungwitz gibt bekannt, daß die beschlossene Erhöhung der Löhne vom 15. Juli ab erfolgt ist. Diefelbe beträgt: 1. für glatte Handschuhe 30 Pf. pro Duzend; 2. Bettinet-Ausstöße 20 Pf. pro Duzend; 3. Finger mit langem Daumen 10 Pf. pro Duzend. Nur bei $\frac{1}{2}$ s. oder $\frac{1}{3}$ s. Fiorfinger bleibt der bisher gezahlte Lohn von 1,50 Mk. bestehen.

Chemnitz. Zu dem Bericht über die Versammlung der Spinner der Norddeutschen Wollkämmerei und Rammgarnspinnerei Kappel in voriger Nummer teilt uns der Besitzer mit, daß für die Arbeiterinnen ein Lohnbuch ausliegt, in das sie jederzeit Einsicht nehmen können. Auch legte uns der Herr drei Lohnbücher von Spinnern vor, aus denen hervorgeht, daß auch zuweilen die Löhne einzelner Spinner die Höhe von 54 Mk. erreichen. An der Tatsache, daß die Durchschnittshöhe der Löhne 36—48 Mk. beträgt, ändert das natürlich nichts.

Dresden. Am Sonnabend den 14. Juli fand eine Mitgliederversammlung in Adams Restaurant statt. Beim ersten Punkt der Tagesordnung wurde über die Anstellung der drei Gauleiter für Sachsen beraten. Zum Delegierten zur Landeskonferenz in Chemnitz wurde der Vertrauensmann gewählt. Von der Versammlung wurde der Wunsch ausgesprochen, der Delegierte möchte auf der Konferenz dafür eintreten, daß Dresden der Sitz eines Gauleiters werde. Beim zweiten Punkt wurde beschlossen, im Laufe dieses Sommers einen Familienausflug nach Gasthof Runnersdorf bei Schönfeld zu veranstalten. Der Gasthof Runnersdorf wurde vom Vertrauensmann empfohlen, weil er in schweren Zeiten das einzige Lokal war, das der Arbeiterschaft zu Versammlungen in dieser Gegend zur Verfügung stand. Ferner wurde noch den ausgesperrten Lithographen und Steindruckern eine Unterstützung von 20 Mk. aus der Lokalkasse bewilligt. Mit dem Wunsch, daß die Mitglieder das nächste Mal zahlreicher erscheinen möchten, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Gera. In unserer am 13. Juli abgehaltenen Generalversammlung wurden die Mitglieder Weber und Lohkuchenmacher Albert John wegen Verleumdung von Verbandsbeamten und Hermann Köder in Unterhaus wegen Arbeitens auf drei Stühlen einstimmig aus dem Verband ausgeschlossen. — Gegen eine Eskortruppe haben unsere Kollegen bei der Firma Weshen zu kämpfen. Besagte Kolonne, allen voran ein österreichischer pensionierter Militärinvalid, scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, das Drei- und Vierstühl-System zur Einführung zu bringen. Aber so sind sie: Sonnabend und Montag blau machen, bei patriotischem Klömbim Hurra schreien, und wenn's nicht zulängl, dann auf 2 Stühlen draußlos wühlen. Die Firma hat aber im November vorigen Jahres ein Abkommen schriftlich getroffen, wonach nicht mehr als 2 Stühle bedient werden dürfen. Auch besagtem Invaliden dürfte es so leicht nicht wieder gelingen, durch falsche Angaben beim Direktor sich, wenn auch nur auf einige Tage, den dritten Stuhl zu erschwindeln. Dafür wird die Betriebsleitung und auch der Arbeiterausschuß sorgen.

Krefeld. Am 16., 17., 18. und 19. Juli fanden die Wählerwahlen zum Krefelder Gewerbegericht statt. Bei den früheren Wahlen hatte man stets die Beobachtung machen können, daß von Wahl zu Wahl der Einfluß der freien Gewerkschaften auf die Arbeiter immer größer wurde, jedoch bei Beibehaltung des Wahlsystems mit Sicherheit voraussehen war, wann der letzte christliche Wähler verschwinden würde. Dieser Umstand hatte den maßgebenden Kreisen schon seit Jahren nicht wenig Kopfzerbrechen gemacht; man hat hin und her gesonnen, wie diesen Umstand zu begegnen, wie man am besten die verhassten Notizen vom Gewerbegericht als Wähler fernhalten könne. Schon vor acht Jahren kam man auf die geniale Idee, durch Veränderung des Wahlreglements das gänzlich Schwinden der christlichen Vorherrschaft aufzuhalten. Bis dahin bildete der ganze Gewerbegerichtsbezirk, der die Kreise Krefeld-Stadt und -Land und einige Bürgermeistereien des Kreises Kempen umfaßt, auch nur einen Wahlbezirk. Sämtliche Wähler mußten in Krefeld wahlen. Infolge der steten Fortschritte, die die freien Gewerkschaften machten, sah man sich veranlaßt, eine Veränderung dahingehend eintreten zu lassen, daß man soviel Wahlbezirke schuf, als Bürgermeistereien vorhanden waren und jedem Bezirk vorschrieb, eine bestimmte Anzahl Kandidaten zu wählen, und zwar wählte der Stadtbezirk Krefeld zwei Drittel und die sämtlichen anderen Bezirke ein Drittel aller zu wählenden Wähler. Man war hierbei von der schlauen Erwägung ausgegangen, daß der Einfluß der freien Gewerkschaften auf dem Lande infolge des Einflusses der Behörden und Geistlichkeit und der damit verbundenen Saalabtreibereien noch kein so großer sei, um hier ein Dominieren derselben befürchten zu müssen, jedoch diese Wählerstellen noch auf lange Zeit hinaus den Christlichen gesichert seien. Diese Kalkulation erwies sich auch zunächst als richtig, denn die nächsten Wahlen entsprachen allerding dieses Erwartungen. In der Stadt Krefeld nahm allerdings das Verhältnis ungestört seinen Lauf. In der Textilgruppe verschwand der letzte Christliche vom Gewerbegericht, das gleiche ward bei den gemischten Berufen bei einer eventuellen Neuwahl nach dem alten System ebenfalls der Fall gewesen. Und da auch auf dem Lande bei der letzten Wahl die Stimmen der freien Gewerkschaften ganz bedeutend zugenommen hatten, da sah man sich Schrecken ein, daß durch diese Veränderung des Wahlreglements dem weiteren Verschwinden der Christlichen im Gewerbegericht nur eine sehr kurze Frist gegeben war, und daß das gänzliche Verschwinden derselben in vielleicht ganz kurzer Zeit nicht mehr zu vermeiden sein würde. Da kam den hart Bedrängten ein rettender Gedanke: Das Proportionalwahlsystem muß uns helfen! Und es half. Bekanntlich ist es in der letzten Novelle zum Gewerbegerichtsgesetz den einzelnen Gemeinden überlassen worden, ob die Wählerwahlen zum Gewerbegericht nach dem bisherigen einfachen Majoritätsprinzip oder nach dem Proporz vorgenommen werden sollen. Natürlich

ist das nicht den freien Gewerkschaften zu Liebe geschehen, um ein gerechtes System einzuführen. Wäre letzteres der Fall gewesen, dann hätte man dieses Proportionalwahlsystem einfach obligatorisch für alle Gewerbegerichte eingeführt, oder man wäre noch weiter gegangen und hätte es für alle öffentliche Wahlen eingeführt. Aber das wollte man nicht, und ist ja auch von den herrschenden Parteien nicht zu erwarten. Der fakultative Proporz kann so schön den sogenannten sozialdemokratischen freien Gewerkschaften gegenüber ausgenutzt werden. Und so sieht man ihn auch fast ausschließlich überall da zur Anwendung kommen, wo eine Majorität der freien Gewerkschaften eine Minorität der Christlichen gegenüber steht. Verstehen man es dann noch, wie in Krefeld, innerhalb des Gewerbegerichtsbezirks eine geschickte Wahlkreiseinteilung vorzunehmen, dann bringt der Proporz es sogar fertig, die bisherige Minorität im Gewerbegericht in eine Majorität umzuwandeln. Und das ist denn auch hier in Krefeld ganz hübsch gelungen. Den ganzen Gewerbegerichtsbezirk teilte man nämlich in zwei Wahlkreise: der 1. Wahlkreis umfaßt Krefeld-Stadt und der 2. Wahlkreis Krefeld-Land und die zum Gewerbegerichtsbezirk gehörigen Bürgermeistereien des Kreises Kempen. Während nun früher, der Bevölkerungszahl entsprechend, die Stadt Krefeld zwei Drittel der Wähler zu wählen hatte und die übrigen Landorte zusammen nur ein Drittel, überwiegt man jetzt jedem der beiden Wahlkreise die Hälfte der zu wählenden Wähler. Man wußte nämlich gut, daß in der Stadt unter Einfluß nicht zu brechen war, daß besonders in der Textilgruppe die meisten Wähler ausfallen würden. Anders dagegen ist es auf dem Lande. Dort ist der Einfluß von Behörden und Geistlichkeit noch ein sehr großer, den freien Gewerkschaften ist dagegen die Agitation ungeheuer erschwert; Versammlungslokale werden uns systematisch abgetrieben. Zu den Arbeitern können wir größtenteils nicht sprechen, unser ganzes Arbeiten beschränkt sich auf die Verbreitung von Flugblättern, während die Agitation der Christlichen sich ungehindert entfalten kann. Somit braucht man sich also nicht zu wundern, wenn in diesen Landorten noch eine starke christliche Majorität vorhanden ist. Alle diese Umstände wurden denn auch in geschicktester Weise in Verbindung mit dem Proporz gegen uns ausgenutzt. Und der Erfolg hat denn auch den Erwartungen entsprochen. Das Endergebnis der Wahl ist folgendes: In der Textilgruppe sind 6 freie Gewerkschafter und 6 Christliche und in der Gruppe der gemischten Berufe sind 4 freie Gewerkschafter und 8 Christliche gewählt, es stehen also 10 freien Gewerkschaftern 14 Christliche gegenüber, während das Verhältnis bisher war: 17 freie Gewerkschafter und 7 Christliche. Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß diesmal die Kirche und der Evangelische Arbeiterverein, die sonst mit den Christlichen an einem Strang zogen, als selbständige Partei in die Schranken traten. Der Erfolg war aber ein so lächerlich geringer (alles in allem sind auf ihre Vorschlagslisten noch keine 120 Stimmen gefallen), daß dieser erste Versuch wohl auch der letzte sein wird. Somit ist der Erfolg der freien Gewerkschaften bei den diesjährigen Gewerbegerichtswahlen kein besonders erfreulicher. Allerdings liegt, wie schon aus obigem hervorgeht, die Hauptschuld an dem neuen famosen Wahlreglement. Aber der Erfolg hätte, das muß hier ebenfalls ausgesagt werden, trotz aller Manipulationen unserer Gegner ein besserer sein können, wenn jeder frei organisierte Arbeiter seine Pflicht erfüllt hätte. Schon das Einsehen der Wählerlisten ist sehr nachlässig betrieben worden. Troddem eine ganze Anzahl Listen in den verschiedensten Stadtteilen ausgelegt waren, in die sich alle diejenigen eingetragen konnten, die keine Zeit hatten, selber nach dem Rathaus zu gehen, ist hiervon nur ein sehr mäßiger Gebrauch gemacht worden. Daher kam es denn auch, daß viele Arbeiter nicht in den Wählerlisten standen und somit ihres Wahlrechts verlustig gingen. Dann war auch die Beteiligung angesichts der Wichtigkeit gerade dieser Wahl eine viel zu schwache. Von den Christlichen kann man sagen, daß auch der letzte Mann an die Urne gegangen ist, die haben tatsächlich aufgehört, was sie aufbieten konnten. Wenn wir das auch von uns sagen könnten, dann hätten wir mehr Wähler durchgebracht. Dieser Vorwurf soll jedoch nicht bloß den Textilarbeitern gelten, sondern auch den gemischten Berufen, die übrigens am schlechtesten abgeschnitten haben. Es mag sein, daß angesichts der Erfolge der früheren Wahlen sich einer großen Anzahl Arbeiter eine allzu große Siegesicherheit bemächtigt hatte, ein Fehler, in den unsere Arbeiter nur zu leicht verfallen. Aber bei dieser Wahl durfte der Fehler am allerwenigsten gemacht werden, wo es doch gerade beim Proporz auf jede einzelne Stimme soviel ankommt. Wir wollen aber hoffen, daß der Ausfall dieser Wahl die frei organisierten Arbeiter anspornen wird, dafür zu sorgen, daß bei der nächsten Wahl die Scharte ausgeweht wird. Die Christlichen sind, wie schon gesagt, an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, und da muß es und wird es auch ein leichtes sein, bei der nächsten Kampagne, wenn nur jeder seine Pflicht und Schuldigkeit tut, die alte Position wieder zu erobern, trotz dem Proporz und trotz der famosen Wahlkreiseinteilung!

Blauen i. B. N. Unsere Mitgliederversammlung, die am 14. Juli tagte, hatte einige Wahlen vorzunehmen. Eine öffentliche Versammlung wird in allerhöchster Zeit abgehalten werden. Die Gleichgültigkeit, die unter den organisierten Stämmen herrscht, spottet jeder Beschreibung. Nachdem bereits die Monatsversammlung im Juni nicht stattfinden konnte wegen schlechten Wetters, hatten sich zu der obigen wieder nur gegen 20 Mann eingefunden. Sogar ein Teil der Herren Vorstandsmitglieder glänzt regelmäßig durch Abwesenheit. Soll nun ein Amt oder Posten besetzt werden, so kommen immer wieder ein und dieselben Kollegen zur Wahl, die bereits mit Arbeit überbürdet sind. Diesen ist es infolge dessen unmöglich, jedes Amt zu verwalten, wie es sich gehört und wie sie gerne möchten. Kollegen! Unter diesen Verhältnissen kann und darf es nicht weiter gehen! Besinne sich jeder seiner Pflicht, die er als organisierter Arbeiter zu erfüllen hat! Arbeitet jeder mit an der Aufklärung der indifferenten Massen! Führe jeder uns neue Streiter zu! Besuche jeder regelmäßig seine Versammlungen und stelle seinen Mann, wo er gebraucht wird! Dann wird es jedem leicht gemacht, und auch die Verwaltung wird mit um so größerem Vergnügen ihren Posten ausfüllen. (Die Versammlungen finden jeden zweiten Sonnabend im Monat statt.) Unser diesjähriges Gewerkschaftsfest, das am 15. Juli stattfand, verlief in der großartigsten Weise.

Ashpau. Sonderbare Ansichten über die Leistungsfähigkeit der einzelnen Arbeiter bezugte der Direktor Simon von der höchsten Wirkwarenfabrik. Der Kollege M. sollte, ohne daß irgend etwas vorgekommen wäre, nach Ablauf von 14 Tagen seine Frauengelängemaschine verlassen, womit sich dieser jedoch nicht einverstanden erklären konnte. Um nun nicht den Anschein einer Maßregelung zu erwecken, wurde ihm bedeutet, er solle Johann auf einer Rändermaschine arbeiten. Als Grund dieses Vorgehens wurde vom Direktor Simon geltend gemacht, er (M.) habe nicht die gewünschte Zahl von Duzenden geliefert. Das bringt das dürfte wohl auch dem Direktor Simon bekannt sein, denn das ist in jedem Betriebe der Fall. Bestimmend für die Zahl der Ware ist nicht nur der Arbeiter allein, sondern sie

hängt zumeist auch wesentlich von der Beschaffenheit der Maschine und des zu verarbeitenden Materials ab. Die Produktivität der von M. bisher bedienten Maschine soll nun dadurch gehoben werden, daß ein seit 14 Tagen dort lernender leistungsfähiger Holzarbeiter auf dieser Maschine arbeiten soll. (Der Lernezeit ist der Schwager des Anlernenden.) Wenn Direktor Simon wirklich glauben sollte, durch diesen Personenwechsel eine höhere Zahl von Duzenden für die betreffende Maschine zu erreichen, so würde er damit gerade die gegenteilige Meinung der Arbeiter bezeugen, die eine Mehrleistung eines leistungsfähigen Holzarbeiters gegenüber eines eingerichteten Strumpfwirthers in Bezug auf Quantität und Qualität für rein ausgeschlossen halten. Da dies seit kurzem schon der dritte Fall ist, wo Kollegen ohne eigenes Verschulden aus dem Arbeitsverhältnis scheidet, so ist am Dienstag der Arbeiterausschuß bei der Direktion dahin vortrefflich geworden, den Kollegen M. an seiner leistungsfähigen Maschine zu belassen und dafür den anlernenden Holzarbeiter an die Rändermaschine zu verweisen. Aus den dort gepflogenen Ausführungen ging hervor, daß jeder, der nicht eine genügend hohe Zahl liefere, gehen könne. Wahrhaft eht christliche Nächstenliebe. Der Profit geht eben über alles. Des weiteren brütete sich Direktor Simon damit, er zahle die höchsten Löhne. Das wird wohl nicht ganz stimmen; wenigstens sind die Arbeiter nach der neuesten aufgestellten Statistik hierüber anderer Meinung. Direktor Simon lehnte schließlich den Vorschlag des Arbeiterausschusses ab, und um weiterem Anfrieden vorzubeugen, wurde die beiderseitige Vereinbarung getroffen, dem Kollegen M., sofern er auf der Rändermaschine arbeiten wolle, die ersten sechs Wochen 14 Mk. Wochenlohn zu zahlen. Während der Verhandlungen stand der ganze Betrieb still, abgesehen von einem Arbeiter, der es nicht über sich gewinnen konnte, sich mit seinen Arbeitkollegen solidarisch zu erklären. Da die Arbeiterschaft aus für sie bestimmenden Gründen von weiteren Maßnahmen Abstand nahm, hat die Direktion vorläufig ihren Willen behalten. Durch das einheitliche Vorgehen ermuntert, erklärten einige Arbeiter ihren Beitritt zur gewerkschaftlichen Organisation. Für die wenigen noch fernstehenden Arbeiter aber ergibt sich nun die dringende Notwendigkeit, sich unverzüglich dem Textilarbeiterverband anzuschließen. Für Direktor Simon ist die Erreichung einer möglichst hohen Duzenzahl die Hauptsache. An sich ist das sehr begreiflich. Die Art der Antriebsarbeiten in dieser Fabrik spiegelt sich auch sehr treffend in dem dort bestehenden verwerflichen Prämienssystem für die Frauenlängemaschinen wider. Hat ein Arbeiter ein für seine Maschine festgesetztes Quantum Ware fertig gebracht, so erhält er als Prämie für jedes Duzend 1 Pf. Lohn mehr, für ein noch höheres Quantum dann 2 Pf. pro Duzend. Fehlt nun dem Arbeiter noch ein Duzend an der erforderlichen Zahl, so entgeht ihm wegen des einen Duzends die Prämie, und somit ein Lohnausfall von 3—4 Mk. Die Erreichung der festgesetzten Zahl hängt aber wieder zum Teil von der Zahl und der Tüchtigkeit der Aufstößer ab. Wer nun nicht über das erforderliche Aufstößerpersonal verfügt, für den ist die so verlockende und alle Kräfte anspornende Prämie eine Unmöglichkeit. Ebenso macht eine plötzliche Betriebsstörung die Erreichung der äußerst hoch festgesetzten Zahl illusorisch. Abgesehen davon, daß ein jedes Prämienystem geeignet ist, und verschiedentlich wohl auch mit dazu bestimmt, unter der Arbeiterschaft eines Betriebes selbst Mißstimmung und Anzuträglichkeiten hervorgerufen zu lassen, andererseits auch aus Billigkeitsgründen gänzlich zu verwerfen. Jeder Arbeiter sollte deshalb dazu beitragen, daß ein derartiges System beseitigt wird. Jedes Prämienystem ist nur ein Mittel zum Zweck, den Profit des Unternehmers ins Unermeßliche zu steigern. Andererseits aber sollte gerade das Prämienystem den Arbeitern die Augen öffnen und ihnen zeigen, daß die Unternehmer bei Erziehung eines gewissen Quantum höhere Löhne zahlen, so beweist er damit, daß der höhere Lohn dem Mehrwert der gefertigten Ware entspricht, und es muß dann gleich sein, ob das Quantum größer oder kleiner ist. Wenn aber durch die Prämie der höhere Lohnwert der Ware erwiesen ist, dann darf dem Arbeiter der höhere Lohn nicht widerrechtlich vorenthalten werden und die Arbeiter müssen dann ihrerseits mit gutem Rechte energisch auf dessen Auszahlung dringen. Aber nur eine fest geschlossene Organisation wird bei ernstem Willen und Handeln in der Lage sein, hierin Wandel zu schaffen. Darum Arbeiter, hinein in die gewerkschaftliche Organisation!

Zwidau i. S. Am 21. Juli tagte im Restaurant „Brauereischlößchen“ eine sehr gut besuchte Monatsversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde die verstorbene Kollegin Selma Bauer in der üblichen Weise geehrt. Zum ersten Punkte referierte Genosse Fr. Langhorst über „Die wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart“. Am Schluß seines mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags forderte er die Anwesenden auf, zur Stärkung unserer Organisation ihre ganze Kraft einzusetzen. Den Quartalsbericht gab Kollege Graupe. Die Einnahme betrug 641,29 Mk., die Ausgabe 522,18 Mk., es bleibt demnach ein Kassenbestand von 119,11 Mk. An die Hauptkassa wurden eingekassiert 364,50 Mk. 52 Eintritte sind in diesem Quartal zu verzeichnen, jedoch wird jetzt 189 Mitglieder (darunter 67 weibliche) haben. Bemerkt wurde in dem Bericht, daß wohl ein Fortschritt zu verzeichnen sei, aber in Anbetracht der noch Organisationsfähigen hier in Zwidau müsse noch viel gearbeitet werden. Besonders die Kolleginnen, die erfreulicherweise jetzt auch die Versammlung besuchen, mußten es sich zur Aufgabe machen, ihre Mitarbeiterinnen der Organisation zuzuführen. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Vertrauensmann Dehage erteilt. — Ueber den dritten Punkt der Tagesordnung: „Die Landeskonferenz in Chemnitz“ entspann sich nach einleitenden Bemerkungen des Vorsitzenden eine längere, interessante Debatte. In der Diskussion wurde besonders hervorgehoben, daß jeder Gauleiter seinen Sitz im Gaubezirk haben müsse. Ein in diesem Sinne gehaltener Antrag wurde einstimmig angenommen. Als Sitz des Gauleiters für den Gaubezirk Bogtand käme Zwidau oder eventuell Blauen in Frage. Für den Gauleiter sei es jedenfalls von Vorteil, wenn er seinen Sitz da habe, wo das geistige Sprachorgan sich befindet. — Als Delegierte wurden 4 Kollegen vorgeschlagen. Die vorgenommene Wahl durch Stimmsettel ergab die Wahl des Kollegen Graupe als Delegierten. — Beim Punkt „Beschriebenes“ wurde berichtet, daß in der Gardinenfabrik von Landmann u. Hellwig die Spinnenweber einen Stundenlohn von 45 Pf. pro Stunde (früher 40 Pf.) erzielt hätten. Ferner sei in der Gardinenfabrik von Fischer u. Hofmann durch das geschlossene Vorgehen der Gardinenweber die Sonnabendnachtschicht abgeschafft worden. In längeren Ausführungen schilderte ein Kollege die traurigen Verhältnisse der Rammgarnspinner in der Wölflinger Rammgarnspinnerei. Nur die Unmöglichkeit und Unerschwinglichkeit der dortigen Spinner sei schuld daran. An der Zeit wäre es, daß die Kollegen sich endlich aufraffen und durch einmütiges Vorgehen die Verhältnisse verbessern, wie es die Baumwollspinner getan haben, die einen Garantelohn von 25 Mk. pro Woche vor kurzer Zeit erreicht hätten. Mit einem energischen Appell an die Anwesenden, unermüdet im neuen Quartal für die Organisation tätig zu sein, wurde die interessante Versammlung geschlossen.